

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratentnahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuch 15, Neklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalleradorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domet's Erben in Waldenburg.

Trommelfeuer an der Somme. Ein englischer Angriff abgeschlagen

Gescheiterter russischer Nachtangriff bei Brzezany. — Wieder eine französische Pulverfabrik explodiert. — Ein britischer Zerstörer gesunken. — Die Organisation der polnischen Armee. — Der Präsident von China und das Bekinger Kabinett in Uneinigkeit.

Der Krieg zur See.

Ein britischer Zerstörer mit Mann und Maus gesunken.

W.B. London, 4. März. Die Admiralität teilt mit, daß am 1. März ein britischer Zerstörer mit der gesamten Besatzung in der Nordsee gesunken ist. Wahrscheinlich ist das Schiff auf eine Mine gelaufen.

Ein brasilianischer Dampfer torpediert?

Aus Bern, 5. März, wird der „Berl. Z. a. N.“ gemeldet: Ein brasilianischer Dampfer hat, nach einer Meldung des „Journal de Geneves“, seinen Versuch, das deutsche Seesperregebiet zu durchbrechen, anscheinend mit der Torpedierung begahen müssen. Nach einer Meldung der „Agencia Americana“ aus Rio de Janeiro hat das Schiff einen Tag nach der „Rocheester“ und „Orleans“ die Fahrt nach Europa angetreten; bis- und fehlt jedoch jede Nachricht über seinen Verbleib. In brasilianischen Marinekreisen wird befürchtet, daß es verloren gegangen ist.

Heimkehr der Brasilianer.

Die brasilianische Regierung hat, wie der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ aus Rio de Janeiro berichtet, ihre Gesandtschaften in den kriegsführenden Ländern angewiesen, daß sie die in diesen Ländern wohnenden Brasilianer auffordern sollen, Vorbereitungen zu ihrer Rückkehr nach Brasilien zu treffen.

Die „Wöwe“ im Stillen Ozean.

Aus Malmö, 5. März, wird der „Dtsch. Kriegsztg.“ gemeldet: Die Furcht vor deutschen Hilfskreuzern im Stillen Ozean wächst immer mehr. „Ruflose Slow“ berichtet aus Dalny in Korea, daß nunmehr sechs japanische Kriegsschiffe sich auf der Jagd nach den treuzugenden deutschen Korssaren befinden. Bisher ist es noch nicht gelungen, das bereits jagenhaft gewordene Fahrzeug, das ähnlich wie die „Emden“ zu operieren scheint, aufzuspüren. Die Versicherungsprämien für Schiffe auf der Linie von San Francisco—Japan—Wladiwostok und auf der Linie Seattle an der Westküste der Vereinigten Staaten—Dalny sind um 10 bis 12 Prozent erhöht worden. Einige Munitionsdampfer sind seit einigen Tagen überfällig. Man nimmt freilich an, daß sich diese Fahrzeuge infolge der im chinesischen Meere herrschenden Orkane verspätet haben. Seit einigen Wochen sind auch bereits eine Anzahl japanischer Dampfer mit Geschützbesatzung ausgelaufen.

Ein deutsches U-Boot verkauft.

Amsterdam, 5. März. Das internierte deutsche U-Boot ist von der holländischen Regierung aufgekauft worden und ist heute morgen mit einer holländischen Mannschaft und der niederländischen Flagge abgefahren. Obwohl das Boot 30 Meter lang ist, machte es im Kanal nur einen geringen Eindruck, da der größte Teil unter Wasser fuhr.

Englischer Gewaltakt gegen Norwegen.

Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Kristiania: Die „Morgenblätter“ berichtet, erklärte der hiesige britische Konsul, daß seine Regierung den norwegischen Reedereien den Kohlentransport aus Amerika nach Norwegen nicht erlauben werde. Das bedeute, daß der Plan aufgegeben werden müsse, was Norwegen und in erster Linie den norwegischen Staat sehr schädliche, da es große Mengen Kohlen in Amerika gekauft und bereits Schiffe zum Abtransport gemietet habe. Alle Pläne des norwegischen Reederverbandes seien damit vollständig umgestoßen.

Die Kogrudrinne.

W.B. Stockholm, 4. März. Mehrere Stockholmer Blätter bringen Andeutungen darüber, daß England von Schweden für die Freigabe der in englischen Häfen liegenden schwedischen Schiffe unter anderem die Wiedereröffnung der Kogrudrinne verlangt. Dier von wußten zunächst liberale Blätter zu berichten. Nun erfährt auch „Aftonbladet“ unmittelbar vom englischen Gesandten in Stockholm, daß die „britische Regierung noch eine zweite Forderung in bezug auf die schwedische Schifffahrt aufstellt, nämlich gemäß der Deckschrift an die schwedische Regierung vom 19. Februar über die englischen Schiffe, die sich gegenwärtig in Ostseehäfen befinden.“ Das ist eine Umschreibung für die Deffnung der Kogrudrinne, durch die England seinen in russischen Häfen liegenden Schiffsraum freibekommen will.

Die französische Marine verspürt den Kohlenmangel.

W.B. Barcelona, 4. März. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist die Kohlennot in Frankreich bereits so groß, daß die Kriegsschiffe schon von den für den äußersten Notfall aufgesparten Reserven nehmen müssen.

Die italienischen Handelsschiffe sollen ebenfalls bewaffnet werden.

Im „Berliner Tageblatt“ heißt es, 100 Abgeordnete der italienischen Küstenstädte hätten eine Tagesordnung eingebracht, die Regierung möge die Handelsschiffe gegen die U-Boote bewaffnen.

Amerikanische Sicherungsmaßnahmen beim Befahren der deutschen Sperre.

Die die „Vossische Zeitung“ berichtet, beabsichtigt die amerikanische Regierung außer der Bewaffnung der Handelsschiffe auch Patrouillen längs der von den amerikanischen Schiffen in der Gefährzone eingehaltenen Route zu organisieren. Die Patrouillen würden von einer großen Flotte von Zerstörern und besonders zur Bekämpfung von U-Booten eingerichteten Schiffen ausgeführt werden. Weiter heißt es, die Ostruktionisten im amerikanischen Senat erklärten, sie würden Wilson unterstützen, wenn der Kriegsausbruch einträte. Sie betrachteten aber die Vorschläge, die in der Bill enthalten seien, als zu weitgehend.

Deutschland, die Union und Mexiko.

Die deutscherseits verfolgten Absichten der Instruktion.

W.B. Berlin, 5. März. Der Hauptauschuss des Reichstages setzte heute die am Sonnabend abgebrochenen Erörterungen über auswärtige Angelegenheiten bei der Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes fort. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter ging auf die Instruktion an den deutschen Gesandten in Mexiko ein und machte Einwendungen gegen diesen Schritt geltend. Der Staatssekretär des Auswärtigen gab eine längere Darstellung der mit der Instruktion verfolgten Absichten. Daß wir uns für den Fall eines Ausbruchs eines Krieges mit Amerika nach Bundesgenossen umgesehen hätten, sei eine natürliche und berechtigte Vorsorge. Er bedauere aber nicht, daß durch die amerikanische Veröffentlichung die Instruktion auch in Japan bekannt geworden sei. Für die Beförderung der Instruktion sei der sicherste Weg gewählt worden, der zur Zeit zur Verfügung gestanden habe. Wie die Amerikaner in den Besitz des Textes gekommen seien, der mit einer ganz geheimen Chiffre nach Washington gegangen sei, darüber fehle uns noch alle Kenntnis. Daß die Instruktion in

amerikanische Hände gefallen sei, sei ein Mißgeschick, das nichts daran ändere, daß der Schritt im vaterländischen Interesse notwendig war. Am wenigsten habe man gerade in Amerika recht, sich über unseren Akt aufzuregen. Irrtümlich wäre die Ansicht, daß der Schritt im Auslande besonders tiefen Eindruck gemacht habe. Er wird als das aufgefacht, was er ist: als berechnete Abstraktion für den Kriegsausbruch.

Von dem nationalliberalen Redner wurde betont, daß man in Amerika keinen Grund zu besonderer Enttäuschung habe. Gerade Wilson habe sich ja bemüht, alle Neutralen gegen uns aufzubringen. Da nicht ein sichererer Weg zur Vermittlung der Instruktion hätte aufgefunden werden können, bleibe dahingestellt. Es könne dem Staatssekretär umsoweniger ein Vorwurf gemacht werden, als man sich stets beklagt habe, daß das Auswärtige Amt sich nicht genügend zu Bündnissen für Deutschland bemühte.

Der Redner der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft wandte sich gegen die ganze Aktion. Ihm trat ein Mitglied des Zentrums nachdrücklich entgegen. Der Redner der fortschrittlichen Volkspartei brachte Bedenken darüber vor, wie der Vorgang durch die Presse der deutschen Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht worden sei. Unserem Vorschläger eine Schuld beizumessen, davon möge man Abstand nehmen und abwarten, bis Graf Bernstorff auf deutschem Boden angelangt sei. Ein konservativer Abgeordneter faßte sich dahin zusammen, daß dem Staatssekretär kein Vorwurf zu machen sei, daß es vielmehr gebilligt werden müsse, daß er tatkräftig vorgegangen sei. In demselben Sinne äußerte sich ein Redner der Deutschen Fraktion. Der Auschub ging alsdann zur Besprechung von Einzelfragen über.

Wilson und der Senat.

Kotterdam, 4. März. Der Vertreter Wilsons im Senate teilte den Parteiführern mit, daß der Präsident keine Schritte zu einem Kriege mit Deutschland tun werde, bevor er den Kongreß zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen habe. Die Beratungen des Kongresses hätten sich so in die Länge gezogen, daß eine Pause eintreten müßte.

Eine Erklärung der amerikanischen Senatsmehrheit.

W.B. Washington, 5. März. Reuter meldet: Am 4. März mittags hat sich der Senat, ohne eine Abstimmung über das Gesetz der bewaffneten Neutralität vorgenommen zu haben, verlag, da die Geschäftsordnung des Senats, die keine Beschränkung der Debatte vorsieht, einer Handvoll Pazifisten und Deutschfreundlichen ermöglicht hätte, die Debatte bis mittag fortzusetzen, wo die gegenwärtige Session des Kongresses von selbst erlosch. Aber 83 von 96 Senatoren haben keine Erklärung unterzeichnet, die sich entschieden für das Gesetz ausspricht und die Unmöglichkeit beklagt, es noch durchzubringen. Zwölf Senatoren verweigerten die Unterschrift, während einer wegen Krankheit abwesend war.

Das angebliche Ränkepiel Deutschlands.

Berlin, 5. März. Nach der „Neuen Züricher Ztg.“ berichtet die von englischer Seite bediente „Neue Korrespondenz“ aus New York:

Die Regierung der Vereinigten Staaten erklärte, sie sei im Besitz einer Korrespondenz, aus welcher die Mittel Deutschlands zur Aufreizung der südamerikanischen Staaten gegen die Union ersichtlich sind. Man glaubt, daß die Veröffentlichung auch dieser Dokumente durch Wilson beweisen werde, daß die tubanische Revolution von Deutschland angezettelt wurde.

Oesterreich-Ungarns Antwort an Amerika.

Aus Bern wird nach Paris gebracht, daß man in den dortigen diplomatischen Kreisen den Wortlaut der Antwort Oesterreich-Ungarns auf die amerikanische Note über den U-Boot-Krieg kennt. Sie gibt eine historische Darstellung des U-Boot-Krieges vom Beginn des Krieges und schließt mit der Aeußerung, daß Oesterreich-Ungarn sich mit Deutschland solidarisch fühlt und seinen Anteil an der Blockade-Arbeit im Mittelmeer und in der Adria auf sich nimmt.

Mexikos Außenpolitik.

Budapest, 5. März. Der Leiter der Wiener mexikanischen Botschaft Leopoldo Delis gewährte dem Wiener Mitarbeiter des „N. Ost“ eine längere Unterredung. Nach einem historischen Rückblick erklärte der Geschäftsträger, nach dem jahrelangen Wirrwarr benötige das mexikanische Volk der Ruhe. Die Richtlinien unserer Außenpolitik, ist mit den Vereinigten Staaten in Freundschaft zu leben, vorausgesetzt, daß sie uns nicht herausfordern. Unsere freie Unabhängigkeit werden wir immer fanatisch verteidigen. Mexiko duldet keine fremden Eingriffe. Die Zeit amerikanischer wirtschaftlicher und politischer Eroberungspolitik ist verschwunden. Das Verhältnis zu Japan ist ein außerordentlich freundschaftliches. Die Auffassung, daß die feindliche Bewegung in Mexiko gegen Amerika durch Japan organisiert worden sei, ist unrichtig. In einem etwaigen Konflikt zwischen der Union und Deutschland wird Mexiko seine unbedingte Neutralität aufrecht erhalten. Die Volkstimmung ist geteilt. Unter dem Volk sind Entente-freunde vertreten, aber auch die Zentralmächte können auf viele Anhänger zählen. Beide Richtungen spiegeln sich in der Presse wider.

Wie die „Post. Ztg.“ mitteilt, hatten die überlieferten Beziehungen Mexikos zu Deutschland schon vor längerer Zeit den mexikanischen Präsidenten bewegt, seinerseits an ein Bündnis zu denken. Deutschland hielt es jedoch damals für Pflicht der Korrektheit, auf dieses Bündnis nicht einzugehen.

Die Funkstation in San Salvador.

Dem „Vol.-Anz.“ meldet man aus Genf: Carranza hat, nach einer „Herlad“-Depesche, Mitte Januar für einen Funkspruchapparat bestimmtes Material mittels Kanonenbootes nach San Salvador geschickt. Die dortige Funkstation sei die mächtigste Mittelamerikas und unterstehe deutscher Leitung.

Von den Fronten.

Westen.

Wichtige Ereignisse zu erwarten.

W.B. Amsterdam, 3. März. Der militärische Mitarbeiter der „Lid“ glaubt, daß an der Westfront demnächst wichtige Ereignisse zu erwarten seien. Er hält es für möglich, daß die junge englische Armeeführung der erprobten Führung der deutschen Stabsoffiziere nicht gewachsen

sein würde. Damit würde die Aussicht, daß der Sommerfeldzug die Entscheidung bringe, wieder steigen.

Aus den letzten Kampftagen.

Berlin, 5. März. In der Maere nahmen die Vorkampfkämpfe am 3. März ihren Fortgang. Trotz starken Kräfteinsatzes ist es den Engländern noch nicht gelungen, an die deutschen Stellungen heranzukommen. Bei diesen Kämpfen nahmen die deutschen Sicherungen den Engländern in der Gegend von Sommeourt zwei weitere Maschinengewehre ab. Einom nach ausgiebiger Artillerievorbereitung mit starken Kräften gegen den Biez-Wald südlich Sommeourt eingesehten Angriff wichen sie elastisch nach Osten aus. Außer in dem freiwillig geräumten Gelände konnte sich der Engländer nirgends festsetzen. Wie am 28. Februar bei Sully, scheiterten am 4. März auch seine mit starken Kräften unternommenen Angriffe bei Boucavesnes; gegen zwei Kilometer Breite vorgestoßene englische Sturmtruppen wurden an beiden Flanken durch sofort einsetzenden Gegenangriff erfasst und größtenteils wieder zurückgeworfen. Nur in der Mitte vermochten sie ein kleines Grabenstück zu halten. Versuche, es durch einen Nachtangriff zu erweitern, scheiterten jedoch. An der ganzen übrigen Front eskalierten die Deutschen eine lebhaftige Tätigkeit. Bei Ghilly südlich der Somme wurden außer den gemeldeten Gefangenen zwei Maschinengewehre eingebracht. Die feindlichen Stellungen wurden planmäßig zerstört und schwere englische Verluste festgestellt.

Der Vorstoß an der Straße Stain-Verdun trug noch drei Maschinengewehre ein. Ein weiteres Maschinengewehr und ein Minenwerfer wurden in der Gegend von Nieder-Aspach und bei Ammerzwoller erbeutet; ferner wurden hier weitere Gefangene gemacht. Der große deutsche Vorstoß auf dem östlichen Maasufer, der, wie gemeldet, Gelände in 1500 Meter Breite und an 600 Gefangene eintrug, zeichnete sich durch besonders geringe deutsche Verluste aus. Bereits nach kurzer Artillerievorbereitung war die französische Artilleriestellung so weit niedergebörpft, daß die Sturmtruppen an drei Stellen in die französischen Linien einbrechen konnten. Durch rasch hineingeworfene Handgranaten wurden die Unterstände ausgedünnt und die französische Besatzung truppweise gefangen genommen.

Für unsere Truppen wurden die letzten Tage des Bewegungskrieges — denn ein solcher war es — zu Tagen der Freude. Ihr in jeder Weise hervorragendes Benehmen bewies, daß der alte Geist von 1914 noch voll lebt und daß, sowie Bewegung in den Krieg kommt, die Ueberlegenheit auf unserer Seite ist. Tatsächlich hatten die berühmten englischen Patrouillen eine volle Woche garnicht gemerkt, was vorging. Das Nachziehen der Artillerie beginnt überhaupt erst. Eine einzige Batterie, die bei Barlencourt aufzufahren versuchte, ist von unserer aufmerkamen und geschickten Artillerie auf der Stelle vernichtet worden. Der geräumte Streifen hat eine Gesamtbreite von etwa 20 Kilometern und liegt zwischen Se Transloy und Sommeourt.

18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

W.B. Berlin, 5. März. Das klare Wetter am Sonntag führte auf der ganzen Westfront zu lebhafter Fliegertätigkeit. Die englischen Flieger waren besonders rege in Flandern und im Artois. Unsere Flieger waren mit großem Erfolge vor Arras und über der Somme tätig. In zahlreichen erhiteten Luftkämpfen zwangen sie hier nicht weniger als 12 feindliche Flugzeuge zur Erde. Weitere sechs Flugzeuge verlor der Gegner an den anderen Fronten, eins davon durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze. Vizefeldwebel Manschott schoß nördlich von Verdun seinen achten Gegner, einen Caubron-Doppeldecker, ab und am Nachmittag desselben Tages einen feindlichen Fesselballon, der südlich des Belleville-Rückens brennend abstürzte.

Die Ausdehnung der englischen Front.

W.B. Amsterdam, 5. März. „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus London: Es wurde in der englischen Presse bemerkt, daß im britischen Heeresbericht vom Sonnabend von britischen Truppen bei Noye gesprochen wurde. Man sieht dies als Beweis dafür an, daß die britische Front neuerdings ausgedehnt wurde.

Explosion einer französischen Pulverfabrik.

W.B. Bern, 4. März. „Petit Parisien“ meldet, daß die Pulverfabrik von Bouchet in die Luft geflogen ist. Einzelheiten sind noch nicht bekannt, jedoch war der Knall so stark, daß er 16 Kilometer im Umkreis gehört wurde.

W.B. Bern, 5. März. Der „Matin“ meldet zu der Katastrophe in der Pulverfabrik in Bouchet, die Explosion sei bei Versuchen mit einem neuen Sprengstoff und einer neuen Art Pulver entstanden. Zwanzig anliegende Gebäude wurden ebenfalls beschädigt. Die Fabrik beschäftigte 5000 Arbeiter.

Die Verpflegung im englischen Heer.

Eine größere Anzahl in den letzten Februartagen an der Westfront gefangen genommener englischer Soldaten bekundete bei ihrer Vernehmung durch den Dolmetscher, daß die Verpflegung im englischen Heere neuerdings sich bedeutend verschlechterte. Die Leute beklagten sich darüber, daß sie in den letzten Wochen kaum eine Mahlzeit bekommen hätten, die sie gesättigt habe. Ueber dies Nachlassen der Kost seien die englischen Soldaten sehr ungeduldet, für ihre Beschwerden hätten jedoch die Offiziere nur ein Nüffelzuden. Mittags und abends erhielt der englische Soldat im Graben wie in der Ruhestellung nur eine dünne Wassersuppe, die ursprünglich vielleicht Fleisch enthalten haben möge, von dem aber nichts mehr zu verspüren sei. Früher seien verschwenderisch große Portionen gebratenen Fleisches fast täglich ausgegeben worden. Gemüse fehle jetzt fast vollständig. Tee, ein dem englischen Soldaten unentbehrliches Nahrungsmittel, hätten sie in letzter Zeit fast nie erhalten, denn in den Gräben nahe den feindlichen Stellungen dürfe nichts gelocht werden, und nach vorne gebracht werde außer der Mittags- und Abendsuppe nichts Warmes. Am meisten beklagten sich die Gefangenen über den Mangel an Brot. Sehr oft bekamen sie an dessen Stelle nur einige Biskuits, die kein vollständiger Ersatz seien. In der Regel mühten sich fünf Mann mit einem Zweipfund-Brot zufrieden geben. Daher seien die englischen Soldaten gezwungen, von der französischen Bevölkerung Brot zu kaufen, der sie dafür Bucherpreise bezahlten mühten. Infolge der schlechten Ernährung sei die Stimmung unter den Soldaten nicht gut. Es herrsche allgemeine Kriegsmüdigkeit. Auch in England selbst sollen nach Angabe dieser Kriegsgefangenen die Ernährungsverhältnisse für die ärmeren Klassen allmählich recht schlecht geworden sein.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 5. März. Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz. Es ist nicht zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der lästländischen Front war das Artillerie- und Minenwerferfeuer nach Aufhysterung des Weieres wieder lebhafter. Abends beschossen die Italiener Costanjocica besonders heftig. Nächst Dolle bei Polmea stießen Patrouillen des Infanterie-Regiments Nr. 37 bis in den rückwärtigen Panzgraben des Feindes vor, überwältigten die Besatzung und brachten, ohne eigenen Verlust, zehn Gefangene zurück. An der Tiroler Front griffen die Italiener nördlich des San Pellegrino-Tales gegen die Cima di Costabella an. Nach vollständigem Kampfe gelang es ihnen, die Fortsetzung in Besitz zu nehmen. Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Socer, Feldmarschalleutnant.



Sasonows Auftrag.

Die „Wiener Mittagszeitung“ meldet aus Petersburg: In Zarstkoje Selo hat ein Kriegsrat stattgefunden, auf dem Sasonow vor seiner Abreise nach London mit einem besonderen Auftrage des Zaren an den König Georg betraut wurde.

Ein russischer Munitionszug vernichtet.

Aus Malmo, 5. März, berichtet die „Deutsche Kriegszeitung“: Nach einer Meldung des „Orlowski Wochenschrift“ herrschen seit 14 Tagen in verschiedenen Teilen Schwedens durchdringbare Schneestürme, die alle Warentransporte vollständig unterbrechen. Unter diesen Schneestürmen hat auch der Verkehr auf der transsibirischen Eisenbahn schwer zu leiden, so daß sogar die wichtigsten Transporte dieser Bahn längere Verzögerungen erfahren. Infolge harter Schneeverwehungen entgleiste ein im Ostbalt abgelassener Munitionszug in voller Fahrt. Die Lokomotive wurde vollständig zertrümmert. Die ersten Wagen gingen Feuer, worauf der ganze Zug unter furchtbarem Getöse explodierte. Die Begleitmannschaft des Zuges ist bis auf den letzten Mann umgekommen. Der Bahnkörper wurde auf eine Strecke von sechs Werst aufgefressen.

Die Organisation der polnischen Armee.

Warschau, 4. März. „Bienia Kubelka“ bespricht einen Vortrag des Obersten Verbedi über die polnische Armee, den dieser, einer der wichtigsten Gefährten und Mitarbeiter des Brigadiers Wisudski, und gegenwärtig Chef des Stabes des Regimentkommandos, kürzlich in Warschau gehalten hat. Er stellte darin umfassend und erschöpfend die Organisation der künftigen, sich auf die Regionen als Kadres stützenden Armee dar. Der durch seine Fachkenntnisse als Soldat und Krieger imponierende Oberst Verbedi hatte, bevor er rühmlich die Kampagne der Regionen mitgemacht, als Stabskapitän am russisch-japanischen Kriege teilgenommen, er stellte die Sache der Bildung einer Armee in ein gänzlich neues Licht und nannte Ziffern, die durch ihre Größe einfach in Erinnerung blieben. Die Oberst Verbedi behauptet, wird die 80 000 Mann zählende Armee schon Ende April aufgestellt werden können und bis September d. J. wird sie ohne Zweifel bis zu 300 000 Mann anwachsen.

Das türkische Kampfgebiet.

In Persien haben die Russen nach einer allerdings noch nicht bestätigten Meldung die Stadt Hamadan besetzt. Die Engländer sind in Mesopotamien anscheinend sehr stark mit Kavallerie versehen, was ihnen das Vorwärtstommen erleichtert.

Kleine Auslandsnotizen.

Schweden. Schwierige Lage der Regierung. Aus Stockholm, 5. März, meldet „Svenska Telegrambyran“: Sämtliche Mitglieder der Regierung reichten gestern ihr Rücktrittsgesuch ein. Bei Behandlung dieses Besuches im heutigen Ministerrat jagte der König: Ich verstehe die Schwierigkeiten, die das Rücktrittsgesuch veranlaßt haben. Ich habe indessen volles Vertrauen

Bekanntmachung.

Die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Breslau hat die Wahrnehmung gemacht, daß eine große Anzahl von Lehrlingen sich nach Abschluß der Lehrzeit der Gesellenprüfung nicht unterzieht. Wir weisen darauf hin, daß es im eigenen Interesse der Lehrlinge liegt, sich der Gesellenprüfung zu unterziehen, da aus der Ablegung der Prüfung mancherlei und nicht unerhebliche Vorteile erwachsen, so zum Beispiel hinsichtlich der späteren Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen (§ 129 Absatz 1 der Gewerbeordnung), hinsichtlich der Ablegung der Meisterprüfung (§ 133 der Gewerbeordnung), hinsichtlich der Teilnahme an den Geschäften der Zwangsämter, soweit die Regelung des Lehrlingswesens in Frage kommt (§ 100 r Absatz 2 der Gewerbeordnung) und hinsichtlich der Wählbarkeit zum Gesellenausschuß der Handwerkskammer (§ 108 i der Gewerbeordnung). Außerdem erhalten geprüfte Gesellen eine wesentlich bessere Entlohnung als ungeprüfte. Ferner weisen wir darauf hin, daß nach § 131 o der Gewerbeordnung die Innungen und die Lehrherren verpflichtet sind, die Lehrlinge zur Gesellenprüfung anzuhalten, daß die Lehrherren bei Zuwiderhandlung sich nach § 148 Absatz 1 Ziffer 9 a. a. O. strafbar machen und daß ihnen schließlich nach § 128 a Abs. 1 die Befugnis zum Halten oder zur Anleitung von Lehrlingen ganz oder auf Zeit entzogen werden kann, wenn sie sich wiederholt einer Pflichtverletzung dieser Art gegenüber den ihnen anvertrauten Lehrlingen schuldig machen.

Waldburg, den 1. März 1917.

Der Magistrat.

Kohlrübenabgabe.

Infolge harter Annuhr werden Kohlrüben bei den hiesigen Kartoffelhändlern bis auf weiteres in beliebiger Menge an die Verbraucher abgegeben. Die Kohlrüben vertragen jedoch keine lange Lagerung, sondern sind möglichst schnell zu verbrauchen.

Waldburg, den 6. März 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

zu meinen gegenwärtigen Ratgebern, die mit den außerordentlichen, durch den Weltkrieg geschaffenen Verhältnissen wohlvertraut sind. Ich bitte Sie aufs eindringlichste, alle Anstrengungen zu machen, um einen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu finden, die Ihren Abgangswunsch veranlaßt haben, und fordere Sie deshalb auf, in Ihren Ämtern, die ich Ihnen anvertraut habe, zu bleiben, in der Hoffnung, daß ein solcher Ausweg zu finden sein werde. Die Mitglieder des Ministerrates erklärten darauf, daß sie sich unter Festhalten an ihrem Rücktrittsgesuche der weiteren Verwaltung ihrer Ämter nicht entziehen wollten.

Dänemark. Eisenes Geld in den nordischen Staaten. Zwischen Dänemark, Schweden und Norwegen sind zur bestehenden Münzkonvention Abkommen getroffen worden, wonach die drei Länder in einiger Zeit eisernes Geld einführen werden. Vorkäuflich werden nur Ein- und Zwei-Dere-Stücke geprägt.

England. Die neue Industrie-Armee. Der Diktator des allgemeinen nationalen Dienstes, Neville Chamberlain, teilte in einer Rede mit, er hätte bereits 100 000 Freiwillige für die neue Industrie-Armee. Er setze zuversichtlich voraus, daß er eine halbe Million erhalte. (Neuter.)

Provinzielles.

Breslau, 6. März. Eine Hochbetagte gestorben. Am Montag verstarb die Witwe Polletschek, Papelowstraße 40, die 105 Jahre alt geworden ist. Die alte Frau, die die Zeit der Befreiungskriege mit erlebt hat, ist Mutter von 22 Kindern gewesen und selbst als das 14. Kind eines invaliden Feldwebels Friedrichs d. Gr. in Bornie bei Beuthen geboren. Vor zwei Jahren arbeitete sie noch in einer Fabrik. — Eine 103 Jahre alte Frau als Fabrikarbeiterin? ...

Piegnitz. Mittergutsverkauf. Das Mittergut Beschwitz bei Parochwitz im Kreise Bogwitz ist von dem Großschlächtermeister Poralla in Breslau an den Freiherrn von Keyserling für den Preis von 680 000 Mk. verkauft worden.

Freiburg. 40jähriges Gebirgsjubiläum. Die Bezirkshebamme Frau Ida Fischer konnte vorige Woche auf eine 40jährige Tätigkeit als Gebirgshebamme zurückblicken. Die Zahl der kleinen Erdenbürger, die während dieser vier Jahrzehnte durch ihre Hilfe das Licht der Welt erblickten, beläuft sich auf mehrere Tausend.

Letzte Nachrichten. China und Deutschland.

London, 6. März. Die Blätter veröffentlichen folgende telegraphische Meldung aus New York: Nach einer Depesche aus Peking hat sich das Kabinett einmütig zugunsten des Abbruchs der Beziehungen zu Deutschland ausgesprochen. Der Präsident hat dies nicht gebilligt und erklärt, ihm allein stehe verfassungsgemäß dieses Recht zu. Der Premierminister ist zurückgetreten. Die übrigen Minister werden wahrscheinlich das gleiche tun.

Nach einer Neuter-Meldung aus Peking ist der Rücktritt des Ministerpräsidenten erfolgt, nachdem es zwischen ihm und dem Präsidenten zu einer Szene gekommen war. Die Demission wird wahrscheinlich nicht angenommen werden. An der Haltung Chinas gegenüber Deutschland hat sich nichts geändert.

Wir geben diese Meldung mit allem Vorbehalt wieder, da über den Inhalt weder dem Auswärtigen Amt noch der hiesigen chinesischen Gesandtschaft amtliche Nachrichten vorliegen.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WZ. Großes Hauptquartier, 6. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem rechten Sommerer nahm gegen Abend der Artilleriekampf große Festigkeit an. Nach Trommelstöße griff der Engländer östlich von Douhaevnes erneut an. Sein Angriff wurde abgewiesen, ein weiterer durch unser Vernichtungsfeuer vereitelt.

In den übrigen Frontabschnitten herrschte bei Schneegestöber meist geringe Geschäftstätigkeit.

Erkunder, die den Verlauf der französischen Stellung auf dem Courieres-Walde, gegenüber den von uns dort gewonnenen Linien, feststellten, brachten noch 15 Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Ein Nachtangriff der Russen gegen unsere Stellungen südlich von Brzegany scheiterte.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

An den Osthöhen des Releuengebirges im Südteil der Waldkarpaten wurden mehrere russische Kompagnien, die nach lebhaftem Feuer unsere Stellung angriffen, zurückgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert. Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See wurde eine französische Feldwache überrumpelt und gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Von den Lichtbildbühnen.

Orient-Theater, Freiburger Straße. Immer wieder erinnern sich die Kinodichter und Regisseure der ergebnis- und wirkungsreichen Detektivromane, da diese an Geheimnisvollem und deshalb Spannendem immer reich sind. So ist beispielsweise das im O.-T. jetzt gezeigte Abenteuer „Der chinesische Götz“ vom Meister-Regisseur Oswald von ganz besonderer Art; fremd, düster, hart zugreifend ist die Handlung, bis der unerbittlich erziehende Klotz gelöst wird. — Und während der Zuschauer noch im Banne jenes Dramas sich befindet, hilft schon ein reizender, lachender Schelm durch den Sichtkreis der Silbermaschine: „Elses letzter Hauptlehrer“. Else und ihr scharmanter Mentor benehmen sich in verfechter Verehrtheit gar zu drollig. Und willig füllt der Zuschauer mit ihnen ... Das ist ja der Zweck der Handlung. Man lehre also, um ein paar nette Stunden zu verleben, gern ins O.-T. der Freiburger Straße ein.

Wettervorhersage für den 7. März.

Veränderlich, am Tage merklich milder.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H. Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : : : Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. : : : Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinbogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen. Kostenfreie Vermittelung von Zahlungen an Kriegsgelungene.

Verloren: Mehrere Geldtäschchen mit Inhalt, mehrere Papiergeldscheine, 1 Lederbrieftasche mit größerem Inhalt, 1 Klemmer, 1 silberne Herrenuhr mit Kette, 1 kleiner Messinghebel mit Horngriff, 1 Gummischuh, mehrere Lebensmittellarten. Gefunden: 1 Paket Kaffee, 1 alte eiserne Kette, mehrere Geldtäschchen mit Inhalt, mehrere Papiergeldscheine, 1 Kinder-Pelztragen, 1 Kinder-Gummischuh, 1 Klemmer, mehrere Lebensmittellarten, 1 kleines Fahrrad (Maschinenenteil). Die Finder und Verlierer dieser Gegenstände werden erjudt, sich alsbald im hiesigen Polizeibüro (Mathaus, 1. Stad, links) zu melden. Waldenburg, den 5. März 1917. Die Polizei-Verwaltung.

Dittersbach.

Von Mittwoch ab gelangen bei den Kaufleuten des Verbrauchsbezirks folgende Lebensmittel pro Kopf der Bevölkerung und gegen Vorlage des Brotbuches zur Ausgabe:

- 50 Gramm Graupe (1 Pfund 30 Bfg.), 50 Gramm Grieß (1 Pfund 28 Bfg.), 30 Gramm Grüte (1 Pfund 44 Bfg.), 80 Gramm Kunsthonig (1 Pfund 55 Bfg.),

ferner Gemüsesuppen, Bäcklinge, Sardinen und Fischelkefisch. Auch sind Rohkräuter und Kartoffeln eingetroffen, erstere sind bei allen Grünzeughändlern, letztere nur bei den Händlern Kretschmer, Bittner, Sommer und Walper gegen Kartoffelkarte zu haben.

Dittersbach, 6. 3. 17.

Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Die Steuerpflichtigen werden hiermit erjudt, Steuern und Abgaben, welche für das laufende Rechnungsjahr noch nicht eingezahlt sind, spätestens bis 15. d. Mts. bei der hiesigen Gemeindekasse zu entrichten. Bis zu diesem Termine nicht eingehende Beträge muß ich mit Rücksicht auf die großen Anforderungen, welche an die Kasse gestellt sind, ferner wegen dem Ende März bevorstehenden Abschluß des Rechnungsjahres ohne Verzögerung im Verwaltungszwangsverfahren einziehen lassen.

Dittmannsdorf, 3. 3. 17.

Gemeindevorsteher.

2 Bettstellen, 2 Matragen, Ausziehtisch, Glaschr., Spiegel zu verkaufen Schaeferstr. 18, pt. 1.

Kellnerlehrling,

Sohn anständiger Eltern, für 1. April 1917 gesucht.

Hühnel's Restaurant,

Jub. Karl Harmuth, Piegnitz, Friedrichsplatz 7/8.

Tränlein mit guter Handschrift sucht tagstüb. Beschäftigung. Gehalt nach Uebereinkunft. Off. unter N. T. in die Exped. d. Bl.

Weibliche Hilfskraft,

zuverlässig u. tüchtig, zur Leitung der Flaschen-Expedition für bald gesucht. Schriftliche Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit, Gehaltsanprüchen etc. an Gustav Seoliger, G. m. b. H., Waldenburg i. Schl.

Kräftiges Dienstmädchen

für Hausarbeit bald oder später gesucht.

Hôtel „Vierhäuser“.

Kleine Stube 1. März zu beziehen Lüpferstraße 13.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8 u



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 8. Januar 1917 durch Kopfschuß in den Kämpfen in mein seit Kriegsbeginn im Felde stehender, über alles geliebter herzensguter Mann, der liebevolle, treusorgende Vater seiner Kinder, unser lieber, guter Schwieger- sohn, Bruder Schwager und Onkel,

der Gefreite

Ferdinand Wiedemann,

im 43. Lebensjahre.

Im namenlosen Schmerz

Die tiefbeirübte Gattin:

Anna Wiedemann, geb. Gertitschke,
nebst Kindern und Angehörigen.

Dittersbach, den 6. März 1917.

Er ging von uns mit schwerem Herzen
Und hoffte auf ein Wiedersehen.
Doch allzu groß sind uns're Schmerzen,
Da dieses nicht mehr kann geschah'n.
Du gutes Herz, ruh' still in Frieden,
Dir war der Heldentod beschieden.

Ruhe sanft, auf Wiederseh'n!

Wer Dich gekannt, der wird empfinden,
Was ich an Dir verloren habe.

Am 4. März, nachmittags 5 1/2 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden mein herzensguter Gatte, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Fahrhauer

Josef Gottschlich,

im Alter von 58 Jahren 3 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 3 Uhr vom Knappschaftslazarett aus.

Danksagung.

Bei dem Heimgange und bei der Beerdigung unseres geliebten Gatten und Vaters,

des früheren Obermalers

Josef Lippert,

sind uns so viele Beweise der Teilnahme in Wort oder Schrift, sowie durch Blumenspenden entgegengebracht worden, daß wir uns gedrungen fühlen, allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Waldenburg, den 5. März 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Sonntag früh 2 Uhr verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Berginvalide

Adolf Bauch,

im Alter von 63 1/2 Jahren. Dies zeigen tiefbetäubt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dittersbach, 5. März 1917.
Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 3 1/4 Uhr vom Trauerhause Schweidnitzer Str. 38, aus statt.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Freitag
d. 9. 3., ab. 7 U.: Tr. △ I.

Aufträge

zu Versteigerungen und zum Taxieren von Nachlässen, Geschäften und ganzen Wohnungseinrichtungen nimmt jederzeit entgegen

Paul Klingberg,

Auktionator und Taxator,
Cochiusstraße Nr. 1.

Haus mit Garten,

zirka 2 Morgen, zu verkaufen od. 1. Apr. zu verm. Auskunft bei W. Hantke, Dittersbach, Zoll,

Dittmannsdorf.

Die Aufnahme der in diesem Jahre schulpflichtig werdenden Kinder evangelischer Konfession aus der Ortschaft Dittmannsdorf und den dazu gehörigen Kolonien erfolgt am

Montag den 12. März, nachm. von 1-3 Uhr, in der evangel. Schule zu Dittmannsdorf.

Anzume den sind sämtliche Kinder, welche in dem Zeitraum vom 1. Oktober 1910 bis 30. September 1911 geboren sind. Die im vergangenen Jahre beurlaubten bzw. zurückgestellten Kinder sind wieder vorzustellen.

Die Eltern, Vormünder, Pfleger haben die Kinder selbst zur Stelle zu bringen, nicht durch andere Kinder zu schicken. Vorzuziehen sind für einheimische Kinder die Impfscheine, für auswärtig geborene die Taufscheine, für bergmännische Kinder die Kolonenscheine. Der Tag der anzumeldenden Kinder ist bei der Anmeldung anzugeben.

Dittmannsdorf, 5. 3. 17.

Gemeindevorsteher.

Buchführung!

Gediegene Anleitung zur selbstständigen Führung von Geschäftsbüchern aller Systeme und zum richtigen Gebrauch der Schreibmaschine.

— Vierzigjährige Praxis! —

Emil Hindemith,
Stundebuchhalter,
Waldenburg i. Schles.,
Barbarastr. 3, II.

Musik-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar **C. Schwenzer,**
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

Jugendkompanie Waldenburg.

Mittwoch den 7. März cr.,
8 1/4 Uhr abends: Auftreten in der Turnhalle der katholischen Mädchenschule zur Übungsstunde.

Strempel.

Preiserhöhung

für Anfertigung von Damengarderobe.

Nach Beschluß der Damenschneiderinnengruppe des Kreises Waldenburg vom 27. Februar wird den geehrten Damen zur Kenntnis gebracht, daß wir infolge der allgemeinen Preiserhöhung auch unsere Anfertigungspreise um 30% erhöhen müssen und Arbeiten nur noch gegen Barzahlung übernehmen können.

Der Vorstand.

Berein Schlesiischer Gastwirte von Waldenburg und Umgegend. (E. V.)

Donnerstag den 22. März 1917,
nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal Hotel „Gold. Schwert“,
Waldenburg:

Monats-Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Anschließend nachmittags 4 Uhr:

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung (General-Versammlung).

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht 1916/17 und Entlastung des Kassierers.
3. Wahl des Gesamt-Vorstandes.
4. Anträge und Mitteilungen.
5. Wahl des Vereinslokals für das folgende Geschäftsjahr.
6. Zu § 10 Absatz 5: Ehrenmitgliedschaft.

Um zahlreiches Erscheinen der Kollegen und Kolleginnen wird gebeten.

Der Vorsitzende, Julius Friese.

Wir laden unsere Herren Genossen zu der

ordentlichen Generalversammlung

auf Sonntag den 18. März d. J., nachmittags 2 Uhr, im Saale des Herrn Schaarmann hier selbst ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht für 1916.
2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Jahresrechnung, der Bilanz und Vorschläge zur Gewinnverteilung.
3. Beschlußfassung über: a) Genehmigung der Bilanz; b) der Vorschläge für die Gewinnverteilung.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Wahlen: a) eines Vorstandesmitgliedes; b) von drei Aufsichtsratsmitgliedern.
6. Festsetzung über die Höhe der Entschädigung an die Gesamtverwaltung.
7. Festsetzung über die Höhe der Gesamtschulden.
8. Mitteilungen und rechtzeitig angemeldete Anträge.

Der Geschäftsbericht nebst Bilanz liegt vom 11. März c. ab beim Kassensührer zur Einsicht der Genossen aus.

Spar- und Bauverein e. B. m. B. zu Nieder-Hermendorf.

Der Vorstand.

Hausdorf. Schindler.

Der Bär von Baskerville

verschlingt den

Hund von Baskerville.

? ? ? ?

Gastspiel erster Berliner Bühnen-Künstler.
Stadttheater in Waldenburg.

Sonntag den 11. März 1917:

Einmaliges Gastspiel unter Leitung des Verfassers!

Wenn die Friedensglocken läuten!

4 Akte aus Deutschlands Gegenwart und Zukunft von D. Pitschel.
In Berlin 120 Aufführungen!

Preise der Plätze im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann **Robert Hahn:** Sperrpreis 1,50 Mk., 1. Platz 1,00 Mk., 2. Platz 70 Pf. An der Abendkasse: Sperrpreis 1,75 Mk., 1. Platz 1,25 Mk., 2. Platz 90 Pf., Galerie 30 Pf.

Kassenschließung 7 Uhr. Anfang der Vorstellung 8 1/4 Uhr.

Oskar Pitschel, Leiter des Gastspiels.



Nur noch bis
Donnerstag:
Das anderlesene Pro-
gramm!
Unsere Gegner
über sich selbst!

Passionel's Tagebuch.

Spannendes Drama aus
dem Weltkrieg in 5 Akten,
sowie das
glänzende Beiprogramm.



**Orient-
Theater**
Freiburgerstraße 115
Waldenburg.

Ab Dienstag
und folgende Tage:

Der chinesische Götze.

Das neueste u. spannendste
Detektiv-Abenteuer
in 4 Akten.

Regie

vom bel. Meisier-Regisseur

Richard Oswald.

Stürmische Heiterkeit
erregt:

Else's letzter Hauslehrer.

Reizendes Lustspiel
in 3 Akten.

Hierzu

das weitere Programm.

Uebliche Tagespreise!

Loge 0,90, Sperrpreis 0,70,
1. Platz 0,50, 2. Platz 0,30.

Brieflichen Anfragen
in bezug auf Inserate, wo die Er-
kennung zu erteilen hat, ist stets eine
Karte zur Rückantwort beizulegen.



4 1/2% Reichsschatzanweisungen auslosbar mit 110 bis 120 Prozent.

Beghin hatten wir berichtet, daß die sechste deutsche Kriegsanleihe außer in den bisher von allen Teilen der Bevölkerung bevorzugten fünfprozentigen Schuldverschreibungen in einer neuen Art vierprozentiger Reichsschatzanweisungen bestehen werde. Die Bedingungen dieser Schatzanweisungen sind nicht nur neuartig, sondern auch höchst bemerkenswert und dazu geeignet, die Aufmerksamkeit weitester Kreise zu erregen.

Zunächst ist hervorzuheben, daß für die Tilgung der neuen Schatzanweisungen, die in Gruppen eingeteilt werden, schon im Januar 1918 beginnende Auslosungen vorgesehen sind, die sodann zweimal im Jahre, nämlich jeweils im Januar und im Juli, stattfinden werden. Zur Auslosung gelangen nicht einzelne Nummern der Schatzanweisungen, sondern immer ganze Gruppen. Die Rückzahlung erfolgt indes im Falle der Auslosung nicht zum Nennwert, sondern mit 110 M. für je 100 M. Anleihebetrag. Ja, das Aufgeld steigt, wie wir noch sehen werden, unter Umständen in späteren Jahren auf 15 und 20 M. Das Reich ist nämlich berechtigt (nicht verpflichtet), alle nicht ausgelosten Schatzanweisungen frühestens auf den 1. Juli 1927 zu kündigen, und läßt alsdann die Rückzahlung der gekündigten (wohl zu unterscheiden von ausgelosten) Schatzanweisungen zum Nennwert erfolgen. Der Inhaber einer nicht ausgelosten, sondern gekündigten Schatzanweisung würde sich mithin schlechter stellen, als der Eigentümer einer ausgelosten. Das Reich räumt ihm jedoch die Möglichkeit ein, sich diesem Nachteil dadurch zu entziehen, daß er — falls das Reich zum 1. Juli 1927 oder später vom Kündigungsrecht Gebrauch macht — statt der Rückzahlung vierprozentige Schatzanweisungen fordert, die dann wieder regelmäßig ausgelost werden, und zwar mit 115 M. für 100 Mark Nennwert.

Mit anderen Worten, der Eigentümer der nicht ausgelosten Schatzanweisungen hat, wenn das Reich zum 1. Juli 1927 oder später von seinem Recht Gebrauch macht, die viereinhalbprozentigen Schatzanweisungen zur Rückzahlung zu kündigen, die Wahl zwischen dem Empfang des Nennwertes oder vierprozentiger mit 115 Prozent auslosbarer Schatzanweisungen.

Frühestens zehn Jahre nach der ersten Kündigung, also frühestens auf den 1. Juli 1937, ist das Reich wiederum berechtigt, die dann noch nicht mit 115 Prozent ausgelosten vierprozentigen Schatzanweisungen zum Nennwert zu kündigen. Und wiederum hat der Eigentümer die Möglichkeit, statt der Barzahlung Schatzanweisungen, und zwar diesmal dreieinhalbprozentige, zu fordern, die mit 120 Prozent nach demselben Tilgungsplan wie vordem die viereinhalbprozentigen und vierprozentigen Schatzanweisungen ausgelost werden.

Eine weitere Kündigung zum Nennwert darf das Reich nicht vornehmen, doch werden alle bis auf den 1. Juli 1967 nicht ausgelosten Schatzanweisungen an diesem Tage zurückgezahlt, und zwar nicht zum Nennwert, sondern mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Betrage, also je nachdem, ob und in welcher Weise das Reich von seinem Kündigungsrecht Gebrauch gemacht hat, mit 116 Prozent, oder 115 Prozent, oder 120 Prozent.

Was den Tilgungsplan betrifft, nach dem die Auslosung der Reichsschatzanweisungen erfolgt, so ist zu erwähnen, daß das Reich für die Verzinsung und Tilgung durch Auslosung jährlich 5 Prozent vom Nennwert des ursprünglichen Betrages der Schatzanweisungen aufwendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatzanweisungen werden zur Einlösung verwendet. Die auf Grund der Kündigungen vom Reich zum Nennwert zurückgezahlten Schatzanweisungen nehmen für Rechnung des Reichs weiterhin an der Verzinsung und Auslosung teil. Diese Bestimmung belagt indessen nichts weiter, als daß durch die Kündigung und die Rückzahlung eines Teils der Schatzanweisungen zum Nennwert die Auslosungsaussichten für die übrigen, nicht zurückgezahlten Schatzanweisungen weder ver schlechert noch verbessert werden sollen. Das Reich ist nicht befugt, die Schatzanweisungen anstatt durch Auslosung durch Rückkauf am offenen Markt zu tilgen.

Der Preis, zu dem die neuen viereinhalbprozentigen auslosbaren Schatzanweisungen ausgeben werden, ist der gleiche, wie der Zeichnungspreis für die fünfprozentigen Schuldverschreibungen, nämlich 98 M. für 100 M. Nennwert. Ohne Berücksichtigung des Auslosungsgewinnes stellt sich danach die Verzinsung für den Erwerber der Schatzanweisungen auf 4,59 Prozent. Das Bild ändert sich aber wesentlich, wenn man den Gewinn mit in Rechnung stellt, der sich im Falle der Auslosung ergibt. Für eine Schatzanweisung, die bei Auslosung nach fünf Jahren ausgelost wird, verbleibt nach fünf Jahren ein Gewinn von 10 Prozent, der, wenn man diese auf fünf Jahre gleichmäßig verteilt, die Nettoerträge auf über 6 1/2 Prozent steigert. Die Nettoerträge sind demnach recht verschiedenartig, je nach dem, wie die Auslosung früher oder später erfolgt, und es nach dem, wie sich das Reich und die Inhaber der Schatzanweisungen zu der Kündigungsfrage stellen.

So viel verlockendes der Erwerb der Schatzanweisungen auch hat, so wird es doch sehr viele Kapitalgeber und Kapitalisten geben, die die fünfprozentigen, nicht auslosbaren Schuldverschreibungen bevorzugen,

zumal da sie bei dem fünfprozentigen Papier zum Kurse von 98 Prozent eine Nettoverzinsung von 5,10 Prozent erlangen. Insbesondere werden die kleinen Sparer der nicht auslosbaren fünfprozentigen Anleihe den Vorzug geben. Aus diesem Grunde und auch wegen der technischen Schwierigkeiten steht die Finanzverwaltung davon ab, die neuen Schatzanweisungen nach dem Vorbild der fünfprozentigen Schuldverschreibungen in kleinen Stücken, bis zu 100 M. umso, auszufertigen. Die Stücke der Schatzanweisungen lauten vielmehr über 20 000, 10 000, 5000, 2000 und 1000 M., sodas Zeichnungen nur in Höhe von 1000 M. oder eines Vielfachen von 1000 M. möglich sind.

Den Zeichnern der neuen viereinhalbprozentigen Schatzanweisungen ist es gestattet, da neben Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen der früheren Kriegsanleihen in neue Schatzanweisungen umzutauschen. Dies ist zugelassen worden, damit nicht die Besitzer älterer Kriegsanleihen, die den Wunsch haben, diese in die neuen Schatzanweisungen umzuwandeln, genötigt sind, ihre älteren Anleihen zum Verkauf zu stellen, wodurch der neuen Anleihe eine unerwünschte Konkurrenz bereitet werden würde. Jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt so viel alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatzanweisungen gezeichnet hat. Zeichnet also jemand beispielsweise 10 000 M. viereinhalbprozentige Schatzanweisungen gegen Barzahlung, so kann er daneben 20 000 M. viereinhalbprozentige Schatzanweisungen im Wege des Umtausches von Schuldverschreibungen oder Schatzanweisungen der früheren Kriegsanleihen erwerben. Die Einkäufer von fünfprozentigen Schatzanweisungen der ersten Kriegsanleihe erhalten beim Umtausch eine Vergütung von 1,50 M., die Einkäufer von fünfprozentigen Schatzanweisungen der zweiten Kriegsanleihe eine Vergütung von 0,50 M. für je 100 M. Nennwert ausgezahlt. Die fünfprozentigen Schuldverschreibungen der ersten bis fünften Kriegsanleihe werden ohne Aufgeld gegen die neuen Schatzanweisungen umgetauscht; die Einkäufer von viereinhalbprozentigen Schatzanweisungen der vierten und fünften Kriegsanleihe würden 3 M. für je 100 M. Nennwert zuzuzahlen haben.

In das Reichsschuldbuch können weder die älteren, noch die neuen Schatzanweisungen eingetragen werden; der große Vorteil dieser Einrichtung bleibt vielmehr den fünfprozentigen Schuldverschreibungen, das heißt der fest mit dem fünfprozentigen Zinsfuß ausgestatteten Reichsanleihe vorbehalten, die ebenso wie die neuen viereinhalbprozentigen Schatzanweisungen zum Kurse von 98 Prozent zur Ausgabe kommen und sicherlich wieder in großem Umfange von allen Teilen der Bevölkerung gezeichnet werden wird.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

73. Sitzung. Montag den 5. März.

Am Ministertisch: Sydow.
Präsident Graf Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der Antrag der Abgg. Dr. Geh. Marx (Zentr.) betr. die Gewährung von Kriegshilfen und Teuerungszulagen den im Ruhestand lebenden Beamten, Arbeitern und Altpensionären.

Abg. Ad. Hoffmann (Soz.): Auf der einen Seite hat dieser Krieg ungeheure Gewinne gebracht, auf der anderen ebenso großes Leid, Hunger und Not. Am meisten leiden die kleinen Beamten und die Altpensionäre, für die noch nichts Wirksames geschehen ist. Der Finanzminister steht diesen Fragen zu kühl gegenüber.

Abg. Dr. Keff (Zentr.): Der Antrag sollte ohne Debatte der Kommission überwiesen werden. Nach kurzer Erörterung wird der Antrag dem Bevölkerungsausschuß überwiesen. — Es folgt die

Beratung des Bergetats.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Schrader (freil.).

Abg. Nacco (natib.): Die Lage des Bergbaues ist schwierig infolge der Beschaffung von Rohmaterial. In den letzten kommt jetzt die neue Kohlensteuer. Die Steinkohle hat sich in diesem Kriege als eine wertvolle Waffe für uns erwiesen. Auch an Kalk haben wir reiche Vorräte. Die Aufrechterhaltung des Bergbaues ist in diesem Kriege eine Staatsnotwendigkeit.

Abg. Graf von der Groeben (kons.): Eine sehr wichtige Frage ist die Kohlenversorgung des platten Landes; hier haben sich leider Schwierigkeiten ergeben seit Eröffnung der Kohlenverteilungsstelle. Dadurch wird die Lage der Landwirtschaft ungünstig beeinflusst.

Abg. Bruck (Zentr.): Die erhöhten Einnahmen sind auf erhöhte Kohlenpreise zurückzuführen. Die Löhne müssen weiter erhöht und vor allem Lebensmittel herangeschafft werden.

Abg. Dr. Meyer-Frankfurt a. M. (fortsch. Sp.): Unsere Versorgung mit Kohle ist gesichert, unbeschadet unserer Lieferungen an die Neutralen. Die Munitionsherstellung ist also nicht gefährdet. Die größten Schwierigkeiten bot der Transport. Es darf nicht versäumt werden, um die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen und der Schifffahrt auf's Höchste zu steigern. (Sehr richtig!) Jede unnötige Kohlenverfeuerung muß vermieden werden. Allerdings würdigen wir auch den Gesichtspunkt, daß das wirtschaftliche Interesse des Vaterlandes wachgehalten werden muß. Mit Befriedigung haben wir vernommen, daß der Minister

einem weiteren Herausheben der Kohlenpreise zum 1. April widerprochen hat. Offentlich hält die Regierung daran fest, auch wenn die Kohlensteuer beschlaffen sein wird. Die Vorgänge am Braunkohlenmarkt beobachten wir mit wachsender Besorgnis. Böhmisches Kapitalisten haben im Mitteldeutschen und Niederlausitzer Braunkohlentrevier die alte Verwaltung befristet und aus ihrem Konzern eine neue berufen. Wir verwehren österreichischem Kapital nicht, sich in Deutschland zu betätigen. Berechtigten nationalen Widerstand würde es nur hervorzuzufen, wenn ohne zwingenden Grund deutsche Beamte, Angestellte und Arbeiter durch böhmische ersetzt würden, was teilweise schon geschehen sein soll. (Hört! hört!) Aber von dem nationalen Moment ganz abgesehen, ist es höchst bedenklich, wenn auf einem volkswirtschaftlich so wichtigen Gebiete einzelne Personen und Firmen übermächtig werden. (Sehr richtig! links.) Die Gefahr einer Monopolbildung rückt dadurch in bedenkliche Nähe und damit die Möglichkeit, daß die Schätze des deutschen Bodens unwirtschaftlich ausgebeutet und für die Verbraucher veräuert werden. Der Staat muß dieser Entwicklung entgegenzutreten, im Interesse der Verbraucher. (Sehr richtig! links.) Den Wünschen der Arbeiter sollten alle Unternehmer im Bergbau ein williges Ohr leihen. Heute, wo alle Berufsstände im Vaterlandsdienst zusammenwirken und wo die Arbeiterlosigkeit sich von keinem anderen Stande übertreffen läßt, ist für sie die Gelegenheit gegeben, die Quellen sozialer Unzufriedenheit gründlich zu verstopfen. (Sehr richtig! links.) Die Löhne im Bergbau haben mit der Teuerung nicht Schritt gehalten. An dem Grundtag, daß Frauenarbeit unter Tage unbedingt unzulässig ist, darf auch im Kriege nicht gerüttelt werden. (Sehr richtig!) Wir fordern eine reichsgesetzliche Regelung des Knappheitswesens. Man könnte überhaupt den Forderungen der Arbeiter mehr entgegenkommen. Dadurch erleichtert man die Tätigkeit der Arbeiterführer, die sich im Kriege als ein Element der Beruhigung erwiesen haben. (Beifall links.)

Überberghauptmann v. Welsen: Die Gehälter der Bergberghauptmann und Bergwerksbehörden sind in den letzten Jahren erheblich gestiegen.

Abg. Guß (Soz.): Die Einnahmen haben sich infolge der außerordentlichen Preissteigerungen stark erhöht. Trotzdem schlägt man den Arbeitern jede Lohnerhöhung ab. Wir müssen auch endlich zu einem Abbau der hohen Kohlenpreise kommen. In der ungeheuren Schicksalsstunde müssen wir unbedingt die Arbeiter arbeitsfähig erhalten. (Beifall.) Mit der Hindenburg-Spende sollte man endlich Klarheit schaffen. Das Hilfsdienstgesetz wird auch zu Mißbräuchen benutzt. Die Annerxon von Longwy-Briey ist unnötig, die dortigen Erze brauchen wir nicht. Wir wollen einen Frieden, der bei den anderen Völkern keinen Nachgedanken hinterläßt.

Handelsminister Sydow: Obwohl die Einnahmen beim fiskalischen Bergbau nicht übermäßig gestiegen sind, sind wir einer weiteren Erhöhung der Löhne nicht abgeneigt. Ebenso wichtig wie die Lohnfrage ist die Beschaffung der Lebensmittel, um die sich sowohl staatliche wie private Bergwerks-Verwaltungen bemühen. Soweit aus der Hindenburg-Spende Lebensmittel an die Bergleute kommen sind, hat sich der Fiskus an den Kosten beteiligt. (Zurufe links.) Der Minister geht weiter auf die sozialpolitischen Beschwerden des Abg. Guß ein. Auch im Kriege ist der Bergbau mit Energie betrieben worden. Wo eine ungerechtfertigte Zurückhaltung der Ware vorliegt, greift das Kriegswirtschaftsamt ein.

Abg. Schrader (freil.): Auch im Braunkohlenbergbau gibt es viele Betriebe, die mit Unterbilanz arbeiten. Damit schließt die Besprechung. Der Bergetat ist erledigt.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr: Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung.

Deutsches Reich.

BR. Berlin, 6. März. Preussisches Landesamt für Obst und Gemüse. Die die Norddeutsche Allgemeine Zeitung" mittelst, wird zu dem Zwecke, das Gemüse und Obst aus der neuen Ernte in vermehrtem Umfange für die Volksernährung nutzbar zu machen, für Preußen ein Landesamt für Gemüse und Obst mit dem Sitz in Berlin errichtet. Zum Vorsitzenden des Landesamtes ist der Vorsitzende der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Oberregierungsrat von Tilly, ernannt worden. Das Landesamt hat seine Geschäftsstelle in Berlin W. 57, Potsdamer Straße 75.

— Der Hauptausfluß des Reichstages beriet gestern den Haushalt des Auswärtigen Amtes. Die Besprechungen waren durchweg vertraulich.

— Ueber 100 000 Fremde in Berlin. Im Februar sind in Groß-Berlin im ganzen 100 470 Fremde angekommen. Aus dem Ausland sind im ganzen 2392 Fremde eingetroffen. Es kamen aus Oesterreich 1089, aus Schweden 312, aus der Schweiz 188, aus Dänemark 174, aus Holland 169, aus der Türkei 109, aus den Balkanstaaten 82, aus Amerika 89, aus Norwegen 52, aus Spanien 6 Fremde an, aus dem besetzten Belgien 13. Es trafen ferner aus Ausland 103 Fremde, aus England 3 und aus Australien 3 ein.

— Insgesamt 85 Podenerkrankungen im Landespollzeibezirk Berlin. Die Verordnung über den Impfzwang, die der Oberbefehlshaber in den Marken erlassen

hat, scheint zu irrigen Auffassungen geführt zu haben. Bis Ende der vorigen Woche waren im gesamten Bundespolizeibezirk Berlin 80 Vodenkrankungen zu verzeichnen. Gestorben sind von diesen Erkrankten sechs. Seit Beginn dieses Monats sind 5 Ansteckungen hinzugekommen. Alle Vodenfälle betreffen Personen, die in den Bergen verkehrt oder lüftig waren oder mit den so Erkrankten zusammenkamen. Empfohlen kann die freiwillige Impfung besonders Personen werden, die das 41. Lebensjahr überschritten haben, da in diesem Lebensalter der Impfschutz eine Abschwächung erfährt. 90 v. H. aller an Voden Erkrankter haben das 45. Lebensjahr, 95 v. H. der Gestorbenen das 60. Lebensjahr überschritten.

— Die „Kamferfahrten“, die am Sonntag von zahlreichen Berlinern unternommen wurden, um auf den umliegenden Dörfern Lebensmittel zu ergattern, hatten auf dem Anhalter, Sörlitzer, Schleißchen und Stettiner Bahnhof geradezu bedauerlichen Ansehens zur Folge. Zu Tausenden erschienen die Fahrgäste dieser Art. Auf den meisten Stationen wurden die Fahrgäste von Gendarmen mit nicht sehr freundlichen Mienen begrüßt. Die Ueberwachung war, wie eine hiesige Korrespondenz berichtet, ganz verschieden. Einzelne Personen wurden abgeführt und ihnen die Lebensmittel kurzerhand abgenommen. Andere ließ man mit Verwarnungen auf inständiges Warten laufen. Einige Frauen wurden nur „notiert“, anderen wurden die Kartoffelsäcke ausgeschüttelt. Ein Gendarm ließ sich die Kuchsäcke öffnen und untersuchte sogar den weißen Käse — mit seinem Säbel nach Eiern. Ein anderer Gendarm wieder drohte mir, und ein vierter brüllte die Damen zu, wenn eine Frau erkläre, sie habe von Verwandten etwas Mus, Kohlribben, Käse u. a. geschenkt erhalten.

— Ein großer Diebstahl wurde in der Nacht in der Kochstraße verübt. In dem Hause Nr. 11 befindet sich im Erdgeschoss die Uhren- und Goldwarenhandlung von Gebharder Wilke. Darüber steht seit einiger Zeit eine Wohnung leer. Von dieser aus brachen Diebe durch die Decke in den Boden ein und stahlen nach vorläufiger Feststellung für etwa 20 000 Mark Uhren, Sanduhren, Ringe und dergleichen Wertgegenstände. Mit ihrer Beute verließen die Einbrecher den Boden wieder durch die leere Wohnung, die sie ebenso wie das Haus wahrscheinlich mit Nachschlüssel geöffnet hatten.

— Des Ehelebens überdrüssig. Der 44 Jahre alte Richter Paul Zimmerling lebte mit seiner zweiten Frau sehr unglücklich. Er hatte schon einmal Selbstmord durch Erhängen verübt, wurde aber noch rechtzeitig abgeschnitten. Dann hatte er gekübert, daß er seinen Hochzeitsstag, der am Sonntag war, nicht noch einmal erleben wolle. Auf der Decke hatte er den Verschluß der Gasleitung aufgeschraubt und sich durch Einatmen des Gases vergiftet.

— Der Kältefall. Der wieder eingetretene starke Frost wird voraussichtlich nur von kurzer Dauer sein. Die niedrigste Temperatur war am Sonntag auf dem östlichen Kriegsschauplatz mit — 20 Grad, Memel hatte — 19 Grad und die östliche Elbe — 10 Grad. Im Rheingebiet, Elsaß-Lothringen und im Schwarzwald sind vielfach Schneefälle eingetreten, so daß die Temperatur nur — 1 bis — 2 Grad war. Die durchschnittliche Tagestemperatur in Berlin betrug am Sonntag — 7 Grad und übertrifft noch wesentlich den kältesten 4. März 1858, der nur — 5,1 Grad betrug.

Hamburg. Die „Hamburger Nachrichten“ konnten am 1. März auf ein 125jähriges Erscheinen zurückblicken. Das Blatt gibt zu dieser Gelegenheit eine besondere Festnummer heraus. Die erste Nummer der Zeitung erschien am 20. Februar 1792 und führte den Titel „Börsenmäßige gemeinnützige Nachrichten von und für Hamburg“. Der Verlag befindet sich noch heute im Besitz der Erben der Begründer.

Leipzig. Die Frühjahrsmustermesse hat bei heiterem Frostwetter ihren Anfang genommen. Ungeachtet der Beschlagnahme und des Mangels an verschiedenen Rohstoffen steht das Angebot gegen das Vorjahr nicht zurück. Der Mehrverkehr hat vielversprechend eingeseht. Bis zum Sonnabend hatten sich rund 32 500 Messebesucher gegen 30 000 im Vorjahre angemeldet. Vom neutralen Auslande bemerkt man vor allem Schweizer und Holländer, ebenso Skandinavier. Ferner ist Polen unter den Einkäufern vertreten. Die Stimmung ist im allgemeinen zuversichtlich.

W. A. Gotha, 6. März. Ausschluß feindlicher Fürsten von der Thronfolge in Coburg-Gotha. Dem gemeinschaftlichen Landtag der Herzogtümer Coburg und Gotha wurde ein Gesetzentwurf vorgelegt, nach dem die Mitglieder des Herzogshauses, die einem außerdeutschen Staat angehören, das Recht der Regierungsnachfolge für sich und ihre Nachkommen verlieren, wenn ihr Heimatstaat Krieg gegen das Deutsche Reich führt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. März

op. (Der neue Landrat.) Sicherem Vernehmen nach tritt der Landrat des Kreises Waldenburg, Freiherr von Zedlitz, Ende dieses Monats in den Ruhestand. Der Kreisaußschuß beschloß, dem demnächst zusammentretenden Kreisrat die Wahl des bisherigen kommissarischen Landrats, Regierungsrats von Büß, zum Landrat vorzuschlagen.

* (Schulrevisionen.) Die Städt. Handels- und Gewerbeschule für Mädchen, die Handelsschule des Kaufmännischen Vereins und die gewerbliche Fortbildungsschule wurden am Montag von dem Regierungsvertreter Prof. Siele aus Breslau besucht.

* (Wenn die Friedensglocken läuten.) Vier Alte aus Deutschlands Gegenwart und Zukunft, ein moder-

nes Schauspiel von Oskar Hühnel, gelangt Sonntag den 11. März im Stadttheater zur Aufführung. Wie man uns schreibt, gelangte das Schauspiel, welches ein jomiger Humor durchweht, in Breslau 120mal zur Aufführung und wurde auch durch die Berliner Gäste, denen ein guter Ruf vorausgeht, in mehr denn 100 Städten erfolgreich aufgeführt, so daß wir eine künstlerisch abgerundete Vorstellung erwarten dürfen. Der Vorverkauf ist eröffnet und sind Billets beim Kaufmann Robert Sahn zu haben.

* (Streckung der Saatkartoffeln.) Eine von der Zentralkasse für den Gemüsebau im Kleingarten am 1. März nach Berlin einberufene Versammlung von Gartenschachverständigen aus den deutschen Groß- und Mittelstädten vertrat die Ansicht, daß von den für die Streckung von Saatkartoffeln in Betracht kommenden Methoden dem Kleingartenbesitzer selbst das sogenannte Keimlingsverfahren seiner Einfachheit und Sicherheit wegen an erster Stelle zu empfehlen ist, während für eine Streckung mit Hilfe der Gärtnereien neben dem Keimlingsverfahren insbesondere für Frühkartoffeln auch das Stecklingsverfahren guten Erfolg verspricht. Näheres über das Keimlingsverfahren ergibt ein von der Zentralkasse für den Gemüsebau im Kleingarten, Berlin W. 8. Behrenstraße 50/52, kostenlos zu beziehendes Merkblatt, „Das Keimlingsverfahren bei Saatkartoffeln“. Dagegen kommt für die Landwirtschaft in größerem Maßstabe ein Streckungsverfahren überhaupt nicht in Betracht.

* (Freigabe der Gemüsekonserven.) Der Präsident des Kriegsernährungsamts hat nunmehr die Freigabe von konserviertem Gemüse, soweit es sich im Groß- und Kleinhandel befindet, angeordnet. Die Ausgabe darf einheitlich im Reich nur gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte erfolgen. Auf jede Karte darf eine Maßgabe, deren Inhalt sich auf etwa 2 Pfund beläuft, verabfolgt werden. Wenn der Inhaber einer Lebensmittelkarte Ersatz drei Pfund Fajbohnen oder vier Pfund Sauerkraut zu. Die Verteilung der Gemüsekonserven an die Verbraucher dürfte durch die Gemeinden erst in etwa drei Wochen erfolgen können, da es hierzu noch eingehender Vorarbeiten bedarf. Man hofft durch die Abgabe auf Lebensmittelkarten eine gerechtere Verteilung an die Verbraucher als bei der ersten Freigabe zu erreichen.

* (Handwerkerinnen und Krieg.) Unter den Opfern, die der Krieg von den einzelnen Berufsangehörigen fordert, sind diejenigen, welche das Frauenhandwerk, besonders die Schneiderinnen, bringen müssen, nicht die kleinsten. Die Stoffknappheit, die allgemeine Einschränkung in der Luxusgarbverabe und die Geldknappheit machen sich bereits recht fühlbar. Dabei wachsen die täglichen Ausgaben, so daß die teuren Lebensbedingungen im heimischen Bezugs mehr zu den verminderten Einnahmen stehen. Aus diesem Grunde hat die Handwerkerinnengruppe des Kreises Waldenburg zu dieser Frage Stellung genommen und bei im heutigen Instanzentrat bekanntgegebenen Beschlüsse gefaßt.

* (Anbringung von Wohnungs-Briefkasten.) Der Mangel an Arbeitskräften beeinflusst auch den Postbestelldienst ungünstig. Für die ordnungsmäßige Ausführung der Bestellungen müssen Publikum und Postverwaltung verständnisvoll zusammenwirken. In erster Linie sind die Sendungen mit deutlichen Aufschriften und vollständigen Wohnungsangaben in leserlicher Schrift zu versehen. Sodann soll man die Besteller nicht ohne Not an den Türen warten lassen oder mit Geldwechseln, Markentauschen, Anträgen usw. aufhalten. Besonders geeignet zur Erleichterung der Briefbestellung ist die Anbringung von Briefkästen oder Briefeinfachkästen an den Hauseingängen oder den Wohnungstüren. Nicht nur das Warten des Briefträgers auf das Öffnen der Tür, das wiederholte Klingeln usw. fällt dann fort, sondern der Briefträger braucht auch in den zahlreichen Fällen, wenn niemand zu Hause angetroffen wird, keine mehrfachen Gänge zu machen und der Empfänger findet die Sendung bei Rückkehr vor.

* Ober-Waldenburg. Das Eisene Kreuz. Dem Ober-Fahnenjunker Max Großmann, Chausseestraße 4 wohnhaft, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

* Dittersbach. Der hiesige Verein für National-Stenographie, welcher im November 1915 hierorts neu gegründet worden ist, veranstaltete am Sonntag abends im Gasthof „zur deutschen Kaiser“ einen mit einem Elternabend verbundenen vaterländischen Unterhaltungsabend. Der Besuch war gut; die Darbietungen waren den Verhältnissen entsprechend bescheiden. Musikalische Vorträge und Schillerdeklamationen wechselten miteinander ab. In Vertretung des zum Vore eingezogenen Vorsitzenden, Amtsstellenbesitzer Dinter, hielt Lehrer Maetschke (Waldenburg) eine von warmer Vaterlandsliebe getragene Ansprache. Die Rede schloß mit einem Kaiserhoch. In Verbindung mit dem Abend fand die Verteilung der beim letzten Bezirkswettkampfe errungenen Wertpreise statt. Zum Schluß erfolgte eine Verlosung, welche der Vereinskasse einen nennenswerten Ueberschuß einbrachte.

§ Dittersbach. Freiwillige Feuerwehr. — Veteranen- und Kriegerverein. Die am 5. März d. Js. nach langer Pause wieder abgehaltene Versammlung der freiwilligen Feuerwehr Dittersbach wurde durch den ersten Brandmeister Bergmann eröffnet und geleitet. Der erste Punkt Rechnungslegung wird durch den Kassierer Schiller erledigt. Der Rechnung 1915/16 ist zu entnehmen, daß die Einnahme 2788,08 Mk., die Ausgabe 1080,17 Mk. betrug, und abschließt mit einem Bestande von 1708,79 Mk. In diesem Bestande ist der Feuerwehr-Sterbekassen-Fonds mit 643,20 Mk. enthalten. Die Wachgelderkasse hatte eine Einnahme von 166,84 Mk. und eine Ausgabe von 84,80 Mk., mithin einen Bestand von 101,94 Mk. Die Rechnungsrevisoren Kameraden Mundry und Hornig beantragten Entlastung des Rechnungsführers, was mit Dank geschieht. Es folgte Punkt 2 der Tagesordnung: Vorstands-Ergänzungswahl. An Stelle

des verstorbenen Vorsitzenden, Bürgermeister Flechner wird dessen Amtsnachfolger, Bürgermeister Biol, einstimmig gewählt. Erster Brandmeister Bergmann, Schriftführer Elger, 2. Jungwart Belz werden einstimmig wiedergewählt; desgleichen die Kassierrevisoren Mundry, Hornig und Hansch. Mitteilungen von Kameraden aus dem Felde werden bekanntgegeben und die Versammlung mit allgemeiner Aussprache über Vereinsangelegenheiten geschlossen. — Der am 4. d. Mts. im „Fürsterhause“ hier selbst abgehaltene General-Appell des Veteranen- und Kriegervereins war mäßig besucht. Der stellvertretende Vorsitzende Kaufmann Bergmann begrüßte die Erscheinenden, insbesondere die Ehrenmitglieder Kameraden Holony, Zimmermann und Schüller. Seine weiteren Ausführungen entsprachen den gegenwärtigen Zeitverhältnissen und schloßen mit einem dreifachen Hurra auf den Kaiser. Er gedachte sodann des großen Kaisers weiland Wilhelm I., der vor 120 Jahren unserem geliebten Vaterlande geschenkt wurde und der in seiner Voraussicht so gehandelt und gewirkt hat, daß unser Vaterland auch die jetzige ernste und schwere Zeit zu überstehen vermöge. Kassierer Hamann gab den Kaschbericht für 1916. Aus demselben geht hervor, daß im abgelaufenen Vereinsjahr für die Familien der im Felde stehenden Mitglieder insgesamt 577 Mk. verausgabt worden sind. Die beantragte Entlastung wurde mit Dank erteilt. Hierauf gelangte der Jahresbericht zum Vortrage. Die sodann bekanntgegebenen Anmerkungen der Vereinsmitglieder wurden einstimmig genehmigt. Mit den Satzungen sollen fortan einige Seiten als Duitbungen in einem Büchlein vereinigt sein. Der Versammlungsleiter gibt sodann bekannt, daß für die Uebernahme der Kriegspatenenschaft 26 Kinder in Frage kommen. Das Dankschreiben für die Spende an deutsche Kriegerheime wurde vorgelesen. Für die Auszeichnung der 25jährigen Mitgliedschaft kamen 17 Kameraden in Frage. Hier von waren drei, und zwar die Kameraden Schnabel, Sadel und Finke anwesend, welchen die Auszeichnung durch den Versammlungsleiter überreicht wurde. Sodann wurde der Geschäftsbericht des Provinzial-Kriegerbundes bekanntgegeben und der General-Appell, da Anträge und Mitteilungen aus der Versammlung heraus nicht vorlagen, mit abermaligem Hurra auf den Kaiser geschlossen.

e. Nieder Fernsdorf. An Kriegs-Familien-Unterstützungen sind im Monat Februar 1917 in 589 Fällen 18 876,66 Mk. ausgezahlt worden. Hier von entfielen 15 179,03 Mk. auf das Reich, 2958,10 Mk. auf den Kreis und 739,53 Mk. auf die Gemeinde. Ferner wurde die Gemeinde noch aus eigenen Mitteln im Monat Februar 1917,94 Mk. auf zu Arzt-, Apotheker- und Beirathshilfen, sowie sonstigen Unterstützungen für in Not geratene Familien von Kriegsteilnehmern.

Weiskrein. Aus dem Felde. Den Selbstmord erlitt Kriegsvollwiler Grenadier Alfred Lauch von hier. — Die Rote Kreuz-Mobaille 3. Klasse wurde dem Krankenpfleger Wilhelm Winkler von hier verliehen.

Bad Salzbrunn. Selbsterlebtes vorgelesen. In dem im Gasthof „zum Schwan“ errichteten Jugendheim hatten sich die Jungmannschaften und Gäste in großer Zahl zu einem Vortragsabend eingefunden. Feldwibel Kramer, 3. Jt. im hiesigen Vereinslagarett, hielt einen Vortrag über „Eine Schicksalsreise“. Seine selbst-erlebten Schilderungen fanden lebhaften Beifall. Vaterländische Gesänge füllten den anregenden Abend aus.

* Sandberg. Der Kriegerverein hielt am Sonntag abends seinen Generalappell im Hotel Käufer (Hermann) ab, der vom 2. Vorsitzenden, Expositenten Walde, eröffnet und geleitet wurde. Der Schriftführer, Badmeister Mart, verlas das Protokoll vom vorigen Appell sowie den Jahresbericht, woraus zu ersehen ist, daß der Verein zurzeit 84 Mitglieder zählt, wovon 43 Kameraden im Felde stehen. Vier verstorben sind zwei Kameraden. Mit dem Eisernen Kreuz sind bereits 11 Kameraden ausgezeichnet und sechs Kameraden zu Unteroffizieren bezw. Feldwebeln befördert. Nach dem Jahresbericht trug Herr Walde den ausführlichen Kaschbericht vor, welcher sich mit 943 Mk. ausgleicht. Es wurde dem Schriftführer und Kassierer für ihre Mithewaltung durch Erheben von den Eiden gedankt. Danach hielt Pastor Winger einen Vortrag über seine Kriegserlebnisse, welcher sehr beifällig und dankbar aufgenommen wurde. Den im Felde stehenden 43 Kameraden wurde je ein Paket Zigarren als Weihnachtsgeschenk überreicht. Die neun Winnen und die zwei Invaliden erhielten vom Kriegerverein zu Weihnachten Unterstützungen. Als dann wurden die Dankschreiben von den im Felde befindlichen Kameraden vorgelesen und zum Schluß das Kaiserhoch angebracht, woran sich das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß. Nach dem geschäftlichen Teil wurden mehrere patriotische Lieder gesungen.

= Blumenau. In der Sitzung des Ortsvereins sprach der Präses, Pfarrer Seidenreich, über „Vaterländischen Hilfsdienst und Frauensarbeit.“ Des weiteren folgte ein Hinweis auf die 6. Kriegsanleihe.

Literarisches.

Das achte Heft der „Gartenlaube“ bringt unter dem Titel „Kriegsgefangen bei der Jungfrau von Orleans“ eine erschütternde Darstellung der Leiden und Kämpfe, die unsere Leute in dem Lande erdulden, das angeblich an der Spitze der Zivilisation marschiert. — Französischen Geist und deutsche Arbeit kennzeichnet der neue elfbändige Roman von Rudolph Stray „Der Eisener Mann“. Die Beilage „Die Welt der Frau“ bringt wie immer neben guten Artikeln praktische Anregungen aller Art.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
Zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Zur linken Hand getraut.

Roman von D. Courth's-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

1. Fortsetzung.

Aber diese Erkenntnis machte sie nicht froh, sie schaffte ihr nur Pein. Wie ein Unrecht erschien ihr diese tiefe Zuneigung, sie verstand sich selbst nicht, verstand nicht, daß ihr Herz noch fähig war, Liebe zu empfinden, nach allem, was sie durchlebt und durchlitten hatte. Und wohin hatte sich diese neue, gewaltig auf sie eindringende Liebe verirrt? Fürst Rastenberg stand so unnahbar über ihr, so weit, wie da draußen die bleiche Mondsilber über dem Park. Was sollte ihr diese Liebe? Hatte sie nicht schon Schmerzen genug durchlitten? Sollten noch mehr Kämpfe und Leiden über ihre Seele kommen?

Wie zum Schutze gegen diese Liebe beschwor sie die Vergangenheit herauf. Nach einer Weile sprang sie wieder empor und streckte die Hände wie abwehrend aus.

„Ich muß fort aus diesem Hause, wo mich das Leben so freundlich und verlockend anlacht. Ich darf nicht mehr bleiben, darf mich nicht in diesen süßen Frieden einsinken lassen. Hinaus in Kampf und Arbeit muß ich wieder, damit ich vergessen lerne!“

So dachte sie, ruhelos auf und ab gehend. Plötzlich blieb sie stehen und sah starr vor sich hin.

„Morgen vormittag rede ich mit dem Fürsten und sage ihm, daß ich zu Professor Bernd zurückgehe.“

Dieser Entschluß machte sie endlich ruhiger. Langsam nahm sie die weiße Haube ab, sodas ihre starken, goldbraunen Flechten sichtbar wurden, die glatt und anspruchslos um den feinen Kopf gelegt waren. Auch die Flechten löste sie und ließ sie über ihren Rücken herabfallen.

Aufatmend strich sie über die Stirn und öffnete das Fenster, um die heiße Stirn von dem würzigen Frühlingswind kühlen zu lassen. Von dem elektrischen Licht hell beleuchtet, stand sie im Rahmen des geöffneten Fensters wie ein herrliches Bild.

Sie ahnte nicht, daß unter ihren Fenstern im Schatten der Bäume Fürst Rastenberg auf und ab ging und nun, durch das Öffnen des Fensters aufmerksam gemacht, zu ihr empor sah.

Er blieb stehen und ließ seine Augen auf der hübschen Erscheinung ruhen.

Wie schön war sie doch! Schön und gut, mutig und opferfreudig, und dabei doch so stolz in ihrer Bescheidenheit! — Und er liebte sie ja, und nun stand er hier wie ein sehnsüchtiger Jüngling! Er, der gereifte Mann, als werbender Liebhaber! Sie würde ja seine Hand ausschlagen, ruhig und bestimmt, wie sie jedes seiner Dankesworte abwehrte. Was sein Sohn Herbert wohl sagen würde? O, der würde sie mit Freunden Mutter nennen; denn sie war ihm eine Mutter gewesen in all der Zeit. „Nicht Schwester Maria — Mutter Maria müßte sie heißen“, hatte Herbert eines Tages zum Fürsten gesagt. Und da war ihr das Blut wie eine Flamme in das Antlitz geschlagen vor Verlegenheit. Schön sah sie aus — und seit jener Stunde wußte der Fürst, daß er sie liebte.

Am nächsten Vormittag ließ Schwester Maria den Fürsten um eine Unterredung bitten. Er empfing sie sofort in seinem Arbeitszimmer. Als sie eintrat, schob er ihr sogleich einen Sessel zurecht.

„Bitte nehmen Sie Platz, Schwester Maria, und sagen Sie mir, was mir das seltene Vergnügen verschafft“, sagte er freundlich im leichten Plauderton.

Als sie sich niedergesetzt hatte, nahm er ihr gegenüber Platz.

Sie schlang die Hände zusammen und holte tief Atem. Dann sagte sie, ohne die Augen zu heben:

„Durchlaucht gestatten mir wohl, daß ich nun wieder zu Professor Bernd in meine frühere Tätigkeit zurückkehre? Prinz Herbert ist gottlob wieder so gekräftigt, daß er meiner Pflege nicht mehr bedarf und ich hier überflüssig bin!“

Fürst Rastenberg hatte Mühe, seine Ruhe zu bewahren. Der Wunsch Schwester Marias, Schloß Lehnsdorf zu verlassen, traf ihn völlig unvorbereitet.

„Nein, nein, Schwester Maria! Das kann, das darf Ihr Wunsch nicht sein!“ erklärte er entschieden. „Was ist denn geschehen, daß Sie von Lehnsdorf fortverlangen? Fehlt es Ihnen an irgend etwas? Haben Sie irgendwelche Wünsche? Sagen Sie es mir, sie sollen sofort erfüllt werden.“

Er zitterte eine verhaltene Erregung in seiner Stimme, die Maria nicht entging. Sie hob abwehrend die Hand und schüttelte den Kopf mit einem wehen Lächeln.

„O nein“, sagte sie bann. „mir bleibt hier nichts, gar nichts zu wünschen übrig. Durch-

Die Jagd auf das Wildschwein muß sehr vorsichtig betrieben werden, denn es merkt sehr leicht die Annäherung des Menschen, und wenn dieser meint, es zum Schuß zu bekommen, ist es sehr oft schon über alle Berge. Deshalb ist die Jagd nicht so leicht und daher alle Vorsicht am Plage. Das wußten die Beiden nur zu gut und darum schlüpfen sie, voran der Boy, als Spitzer, mit dem Hunde, von Deckung zu Deckung, dabei größte Vorsicht und Ruhe gebrauchend. Kein trockener Zweig darf knacken, kein Steinchen ins Rollen kommen und kein Blättchen rascheln, wenn das Wild nicht aufmerksam und vergrämt werden soll. Der Jäger folgt dem Spitzer auf etwa dreißig Schritte und wartet, bis dieser ein Zeichen gibt, oder der Hund vermeldet. Dann ist aber doppelte Vorsicht angebracht. Sehr langsam und unter Vermeidung jeglichen Geräusches muß der Schütze auf Schußnähe an das Wild herankriechen und dann ist es noch ein besonderes Glück, wenn man überhaupt zum Schuß kommt.

Das wußte Rudolf Mitterner nur zu gut und darum folgte er dem geräuschlos dahinschleichenden Spitzer mit der größten Vorsicht. Aber erst nach stundenlangem Warten machte Manono das Zeichen, daß er ein Wild erspäht habe. Mitterner kroch hinzu und sah das Schwein in einer Lache liegen. Es schlief. Vorsichtig kniete der Jäger nieder, hob die Bläse und — bang, das Tier wälzte sich in seinem Blute.

Nun eilte Manono auf das Wildbret zu und machte sich mit ihm zu schaffen. Rudolf Mitterner ließ ihn gewähren und wuschte sich den Schwanz von der Strone. Da vernahm er auf einmal eine unbekannte Stimme. Er schaute auf und sah, wie ein Europäer seinem Spitzer ein Messer in die Brust steckte. Wie ein Rasender sprang er hinzu und stieß den Fremden zu Boden.

„Was fällt Dir ein, Kerl?“ schmauchte Mitterner den an der Erde liegenden Mörder an, indem er ihm die Pistole ins Gesicht hielt. An seiner Uniform sah er, daß er es mit einem Angehörigen der englischen Marine zu tun hatte.

„Ich wollte das Schwein für meinen Leutnant haben“, erwiderte der Brite winkelnd, „und —“

„Schweig nur, ich weiß genug. Der treue Burische wird sich schon gerechert haben.“ —

Da! — Was war das?

Er hörte plötzlich hinter sich einen peitschenartigen Knall; dann einen lauten Schrei. Blitzschnell wandte er sich um und sah oben noch gerade, wie ein englischer Schiffsoffizier in seiner nächsten Nähe die Krone in die Luft warf und hintenüber kollerte. Dabei entfiel in einem weiten Bogen seiner Hand eine Browningspistole. Am Rande des wiederem Diamantgerandes aber stand, zitternd und bleich, Tanalula, die Tochter des Häuptlings, das rauchende Gewehr in den Händen. Schnell sprang sie auf den jungen Deutschen zu und stützte: „Komm, eile! Die Engländer sind ins Land eingefallen. Der ganze Busch steckt voll von ihnen. Sie suchen Dich und er wolle Dich töten. Ich weiß eine Stelle, wo uns niemand findet.“

Eilig ging es nun einem schmalen Pfad entlang durch den dichten Wald. Hinter sich hörten die Blüchelinge die Laute des Offiziers, die sie verfolgten.

Nur noch einige Schritte und dann standen sie vor einem Abgrund, über den, vielleicht von irgend einem Eingeborenen als schmaler Steg, ein langer Baumstamm gelegt war.

„Hafsch hinüber, Herr! Ich folge!“ sagte Tanalula tief aufatmend, dabei rückwärts nach dem auf die Richtung mündenden Urwaldspfad, den sie soeben gekommen waren, spähend.

Ohne an irgendetwas anderes zu denken, begann Mitterner die gefährliche Kletterpartie über den schlanken

Baum und kam glücklich an die andere Seite des Abgrundes. Eben wollte er sich umwenden und dem ihm folgenden Mädchen die Hand reichen, da ertönte ein Schuß und Tanalula sank, mit einem Wehruf auf den Lippen, zu den Füßen des jungen Deutschen zusammen. „Wurf den Baum hinob!“ schrie sie im Fallen und kroch in die Klammern.

Mitterner, der einsah, daß keine Zeit zu verlieren war, hob mit dem Gewehr, das er wie einen Hebel ansetzte, den Stamm von der Stelle und indem ihm die Geschoße der Engländer um die Ohren pfliffen, polterte der schwere Baum in die Tiefe. — Dann wandte er sich eilig zu seiner Begleiterin.

In Schmerzen stöhnend sagte sie: „Dort am Felsenvorsprung ist eine Höhle, die nur wir bekannt ist und deren Eingang nicht zu sehen ist. Nimm mich auf Deine Arme und ich zeige sie Dir.“ —

Im Augenblick waren sie in dem Versteck, wo Mitterner das Mädchen auf schnell zusammengewachsenes Gras und Moos bettete. Dann sah er nach ihrer Wunde. Das Geschoß war ihr von hinten durch die Brust gedrungen und der junge Mann sah ein, daß keine Rettung mehr möglich war. Jetzt kam er auch erst auf den Gedanken, daß sie ihm mit Absicht den Vortritt über den Abgrund gewährt hatte, um ihm den Morden zu decken. Dieser Gedanke überwältigte ihn dermaßen, daß er auf die Knie zu ihr niederstürzte und ihren ersterbundenen Körper in die Arme schloß.

Tanalula, Tanalula, Blume der Südlsee, stirb nicht! Bleib bei mir! Ich habe Dich ja so lieb!“ stammelte er, indem ihm die Tränen über die Waden rollten. —

Da hob die Samoanerin in letzter Kraftanstrengung die braunen Arme zu ihm empor und schlang sie, indem ein schwaches, inniges Lächeln ihre Blige verschönte, um den Nacken des jungen Mannes. „Jetzt erst sagst Du mir es, da es zu spät ist! Aber, es ist gut; nun stirbt Tanalula und weiß, daß der, den sie heimlich im Herzen trug, sie liebte. Tanalula stirbt gerne, denn sie tut es für ihren Geliebten.“ —

Dann fiel ihr Köpfchen zurück und sie war tot. —

Neben Tanalula, der Blume von Samoa, stand schluchzend der junge Deutsche und weinte heiße Tränen um das braune Weib, das ihn so sehr geliebt hatte. —

Tageskalender.

7. März.

1715: * der Dichter Ewald v. Kleist auf dem Gute Zeblin b. Köslin († 1859). 1792: * der engl. Astronom Sir John Herschel in Slough († 1871). 1829: * der Afrikareisende Eduard Vogel in Krefeld (1856).

Der Krieg.

7. März 1916.

An diesem Tage kam es zu einem großen siegreichen Vorstoß im Westen von Verdun. Die Stellungen des Feindes zu beiden Seiten des Jorgesbaches unterhalb von Bethincourt in einer Breite von 6 und einer Tiefe von mehr als 3 Kilometern wurden gestürzt; die Dörfer Forges, Regneville, die Höhe des Raben- und Cumières-Waldes kamen in deutschen Besitz und die Gegenseite der Franzosen fanden blutige Abweisung; 58 Offiziere und 3277 Mann wurden gefangen, außerdem 10 Geschütze und viel sonstiges Kriegsmaterial wurden erbeutet. In der Meuse wurde der Feind auch aus den letzten Häusern von Frednes geworfen. Ein französischer Gegenangriff bei Raifons de Champagne wurde abgewiesen. — Portugal stellte die beschlagnahmten deutschen Dampfer als Transportschiffe den Engländern zur Verfügung.

laucht sind sehr gutig. Mir fehlt hier nichts als die Gewißheit, daß ich wirklich hier noch nötig bin, daß meine Hilfe gebraucht wird. Das ist aber nicht der Fall. Durchlaucht werden selbst einsehen, daß ich jetzt vollkommen überflüssig bin. Ich hätte schon viel früher in meinen früheren Pflichtenkreis zurückkehren müssen, aber — ich gestehe das offen — ich habe mich davor gefürchtet. Der Entschluß, mich von Prinz Herbert trennen zu sollen, wurde mir schwer.“

Die letzten Worte sprach sie sehr leise, und ihre Stimme zitterte dabei. Fürst Rastenberg hatte sich erhoben und ging ein paarmal im Zimmer auf und ab. Dann blieb er am Kamin stehen und stützte den Arm auf den Sims. Seine Augen suchten das Antlitz Marias. Wie war sie ihm schöner, nie begehrenswerter erschienen, als in diesem Augenblick. Er atmete tief auf und auch in seiner Stimme klang eine tiefe Erregung, als er begann:

„Sie sagen, Ihnen fehle wirklich nichts als die Gewißheit, daß Ihre Anwesenheit hier noch nötig ist? Haben Sie diese Gewißheit wirklich nicht mehr, Schwester Maria? Wissen Sie nicht, daß Sie hier in Lehnisdorf walten wie ein guter Engel? Ich kann mir unser Leben hier ohne Sie nicht mehr denken!“

Sie schlang ihre Hände fest ineinander, als brauche sie einen Halt.

„Durchlaucht messen meiner Anwesenheit in Schloß Lehnisdorf eine allzu hohe Bedeutung bei. Wenn ich fortgegangen sein werde, wird es sich bald genug zeigen, daß ich keinerlei Nütze hinterlassen habe.“

Der Fürst schüttelte den Kopf.

„Das können Sie selbst nicht glauben! Seit dem Tage, da Sie Professor Bernd nach Lehnisdorf brachte, ist es wie ein stiller Segen von Ihnen ausgegangen. Sie schenken mir meinen einzigen Sohn, meinen Erben neu durch ihre aufopfernde Tat! Ich weiß es wohl. Sie wollen nichts davon hören. Aber einmal lassen Sie es mich aussprechen, wie unendlich dankbar ich Ihnen bin! Ohne Ihr opfermütiges Eingreifen wäre mein Kind verloren gewesen — und seit jenem Tage sind Sie mir so nahe gerückt, wie kein anderer Mensch auf Erden, außer meinem Sohne. Ich kann es nicht fassen, daß Sie an eine Trennung denken! Fühlen Sie nicht, daß Sie zu uns gehören? Ich glaube immer, Ihre Liebe zu Herbert — ich weiß doch, daß Sie ihn lieb gewonnen haben wie eine Mutter — würde Sie hier festhalten. Und nun kommen Sie und sprechen von Trennung, wie von etwas Selbstverständlichem! Haben Sie dabei gar nicht an Herbert gedacht?“

Schwester Marias Gesicht war bleich geworden.

„Durchlaucht sollten mich nicht so quälen — mir die Trennung nicht noch schwerer machen, als sie ohnehin schon ist“, sagte sie tonlos. „Ge-

wiß gehe ich nur blutenden Herzens von meinem Pflegling. Aber einmal muß es doch geschehen, und darum ist es besser, es geschieht jetzt so bald als möglich! Durchlaucht können mir glauben, ich habe mich namenlos gebangt vor diesem Losreißen von meinem Pflegling. Aber es muß sein! Prinz Herbert bedarf meiner nicht mehr.“

Sie schwieg, wie erschöpft.

Wieder schritt der Fürst erregt einigemal im Zimmer auf und ab. In dieser Stunde wurde es ihm klar: er konnte nicht mehr leben ohne Marias beglückende Gegenwart. Sein Leben würde leer und öde sein ohne sie.

Mit einem plötzlichen Entschluß blieb er vor ihr stehen.

„Schwester Maria“, sagte er mit mühsam beherrschter Stimme, „Sie dürfen nicht von uns gehen, es darf nicht sein!“

Sie sah mit seltsam glanzlosen Augen in sein erregtes Gesicht.

„Es muß sein, Durchlaucht!“ erwiderte sie dann klanglos.

„Nein, es muß nicht sein“, fuhr er fort, „es muß nicht sein, wenn Sie nicht wollen. Bleiben Sie, Maria — bleiben Sie bei uns, bei Herbert und mir. Nicht nur für meinen Sohn bitte ich, ich bitte auch für mich selbst! Ich habe Sie lieb gewonnen, Maria, mit der ganzen Innigkeit und Tiefe des gereiften Mannes. Bleiben Sie bei uns als Herberts zweite Mutter — als meine Gattin!“

Schwester Maria sprang auf. Alles Blut wich aus ihrem Gesicht und lehrte dann in dunklen Wellen zurück. Einen Augenblick schloß sie die Augen, als blende sie ein helles Licht. Ihre Hände streckten sich aus, als suchten sie nach einem Halt, und sanken dann kraftlos herab.

„Durchlaucht, es kann, es darf nicht sein!“ stieß sie hervor.

„Warum nicht, Maria? Gewiß, ich bin in Ihren Augen ein alter Mann — und dennoch, dennoch hoffe ich mir Ihre Liebe erringen zu können. Wollen Sie mir jede Hoffnung nehmen?“

Sie sah ihn mit einem Blick an, der sein Herz lauter schlagen ließ.

„Durchlaucht, ich will ganz offen sein in dieser Stunde. Es soll auch nicht der Schatten einer Unwahrheit zwischen uns bestehen“, sagte sie mit vor Erregung leise zitternder Stimme. „Deshalb will ich ehrlich bekennen, daß ich von Lehnisdorf fort will, weil mein Herz sich einer tiefen, starken Liebe erschlossen hat — zu Eurer Durchlaucht — allen Vernunftgründen zum Trotz, und weil ich mit dieser Liebe im Herzen nicht länger bleiben darf, ohne mich zu verlieren.“

Der Fürst trat mit aufleuchtendem Blick auf sie zu und wollte sie an sich ziehen. Sie aber

schüttelte traurig den Kopf und trat einen Schritt zurück mit einem wehen Lächeln.

„Durchlaucht, es kann, es darf nicht sein!“ sagte sie leise.

Er sah sie fragend an.

„Es darf nicht sein? Und Sie sagen doch selbst, was mich namenlos beglückt, daß Sie mich lieben.“

„Durchlaucht vergessen den großen Standesunterschied.“

Der Fürst machte eine abwehrende Bewegung. „Danach frage ich nicht. Ich bin gottlob ein Fürst ohne Thron, bin mein freier Herr und habe nach niemand zu fragen. Herberts Mutter, die ich ehrlich lieb hatte, ist mir zu früh genommen worden. Aber sie hat mir den Erben geschenkt, den die Tradition meines Hauses fordert. Das macht mich frei, ganz nach meinem Herzen eine zweite Gattin zu wählen. Und meine Wahl fällt auf Sie. Mein Herz hat sich Ihnen zuerst in heißer Dankbarkeit zugewendet, und diese Dankbarkeit hat sich dann im Laufe der Jahre zu einer starken, tiefen Liebe entwickelt. Daß Sie meine Reigung erwidern könnten, wagte ich nie zu hoffen. Da es trotzdem geschehen ist — Maria, Sie ahnen nicht, wie sehr mich dieses Geständnis von Ihren Lippen beglückt hat! Was soll uns da noch trennen?“

(Fortsetzung folgt.)

Tanalula.

Von Friedrich Kipp.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die weiche Luft der Südssee leise durch die Palmen streicht und die auf den Bergen Samoas, der Perle des stillen Ozeans, wogenden Nebel allmählich zerstreut, an einem solchen herrlichen Tropenmorgen ist ein Jagdausflug in den dichten Buschwald einer der köstlichsten Genüsse. An jagdbarem Wild kommen zwar, außer einigen Vogelarten, nur das verwilderte Hind und das Schwein in Frage, und da diese Tiere in den schwer zugänglichen Berggegenden leben und äußerst selten sind, so muß man immer einen tagelangen Aufenthalt in den Kauf nehmen, wenn man Erfolg haben will. Die besten Gegenden sind die mittleren Berg Höhen, entlang der höher gelegenen Pflanzungen, da hier die meisten Wildschweine anzutreffen sind. —

Hier, in dem bewaldeten Kraterbessel des Tafua, hatte Rudolf Müttner mehrere Tage gejagt. Seine Träger hatte er alle, bis auf einen, mit dem erlegten Wildbret zu seiner Faktorei, die er für eine Hamburger Firma zu leiten hatte, zurückgeschickt und nun befand er sich nicht mehr sehr weit von seiner Behausung entfernt, die in mittelbarer Nähe eines kleinen Korallenorfes lag. Der heutige Tag sollte der letzte Jagdtage sein, dann hieß es wieder an die gewohnte Arbeit gehen, zu der er sich in den Bergen neue Kraft und Lust geholt hatte. Soeben war er aus seinem Zelt hervorgekrochen und nun sah er, während sein Maatboy das kleine Lager abbrach, beglückt auf einem Felsvorsprung und verzehrte sein Frühstück, dabei dem Hunde, einem raffigen Tiere aus Deutschland, hin und wieder einen Brocken zuwerfend. —

Es war ein wunderbarer Tropenmorgen. Ueber den Palmen lag ein unerklärbares, unhörbares, geheimnisvolles Weben, das man empfindet, ohne

es beschreiben zu können. Ueberall schwebte eine tiefe Stille. Und doch war es, als ob ein zages Summen, leises Brausen und Tönen zu vernahmen sei, etwas ähnliches wie der Tageslärm, nur weicher und zarter. Rudolf Müttner träumte in sich hinein und ließ die wohlige Stille in vollen Zügen auf seine Nerven und Sinne einwirken. Er gedachte der Vergangenheit, dachte an das ferne Deutschland, an seine Heimat, von der er nun schon seit Monaten keine Nachricht mehr erhalten hatte und ora leises Heimwehgefühl kam in seine Seele. Drei Jahre war er nun fort, fern von seinen Lieben, kam selten mit einem Weisen in Verbindung und hatte nur Samoaner als Genossen. —

In diese weisevolle Morgenstimmung drang plötzlich das Anschlagen des Tambes hinein, das ihn aus seinen Träumereien riß.

Ein Rascheln und Knicken in den Säcklingspflanzen ließ ihn aufschauen; die Zweige bogon sich und aus dem Urwald trat, rank und schlank, die Jagdblinde in der Hand, eine der schönen Inselbewohnerinnen hervor.

Rudolf Müttner erkannte sie auf den ersten Anblick. Es war die Häuptlings Tochter aus dem Dorfe, nahe seiner Faktorei. Das junge Mädchen hatte die Gewohnheit, ganz entgegengesetzt ihren Geschlechtsgenossinnen, oft tagelang in den Wäldern umherzustreifen und auf Jagd auszugehen. Das Gewehr war ein Geschenk Rudolf Müttners. —

„Tanalula, schönes Kind“, redete der junge Deutsche die plötzlich vor ihm stehende reizende Inselwälderin an, „woher kommst denn Du des Morgens, mitten aus dem Urwald?“

„O, Du hier, Herr?“ sagte sie leise, indem ein glückliches Lächeln über ihre ebenmäßigen Züge huschte und ihre tiefen, dunklen Augen wohlgefällig auf der schlanken Gestalt des jungen Mannes ruhten. „Das wußte ich nicht, doch freut es mich, daß ich den Herrn sehe; ich sehe ihn gerne.“

„Du siehst mich gern, liebes Kind?“ lächelte Rudolf Müttner. „Das freut mich, ebenso wie es mir lieb ist, auch Dich zu sehen. Du bist schön und gut, Tanalula, und glücklich wird der Häuptlingssohn sein, dem Du einst als Weib in sein Haus folgst.“

Sie schüttelte unwillig mit dem träumerischen Köpfchen.

„Tanalula will aber keinen Häuptlingssohn; Tanalula liebt einen Anderen.“

„Und würdest Du Deinem Freunde wohl anvertrauen, wer dieser Auserwählte ist?“

„Nein, das sagt sie nicht.“

Fast flüsternd, soeben kam es von ihren Lippen.

„Er hat zu mir ja noch gar nicht von Liebe gesprochen, mag mich ja auch gar nicht und darum bleibt Tanalula allein. Doch nun muß ich fort! Der Vater liegt krank und darum will ich das Fieberkraut aus den Bergen holen, um es ihm auf die Stirne zu legen.“

„Lebe wohl, Tanalula, schönes Kind!“ sagte der junge Mann und streichelte ihren weichen Arm. „Vielleicht hat er Dich doch gern; mir darf er es Dir wohl nicht sagen. Es würde nur ein kurzes Glück für Dich sein und dann wäre die Blume der Südssee zeitlos einsam und traurig.“

„Wenn ich nur weiß, daß er nichts so sehr liebt als Tanalula, dann will ich stille sein und meines Weges weiterziehen.“

Sie hob das Gesicht und sah ihm tief in die Augen, dann wandte sie sich und schritt davon. —

Wenige stand der junge Mann und schaute der schlanken, braunen Gestalt nach, bis sie seinen Augen im undurchdringlichen Dünengebüsche entschwand. Dann wandte er sich an den Maatboy, der seine Verrichtungen beendet hatte. „Manons, es wird Zeit, daß wir auf die Birsch gehen! Werhane die Sachen gut, damit Du sie wiederfinden kannst und dann los!“ Der Angeredete piff den Hund zu sich, befestigte ihn an der Leine und schritt in den Busch, gefolgt von dem Jäger. —